

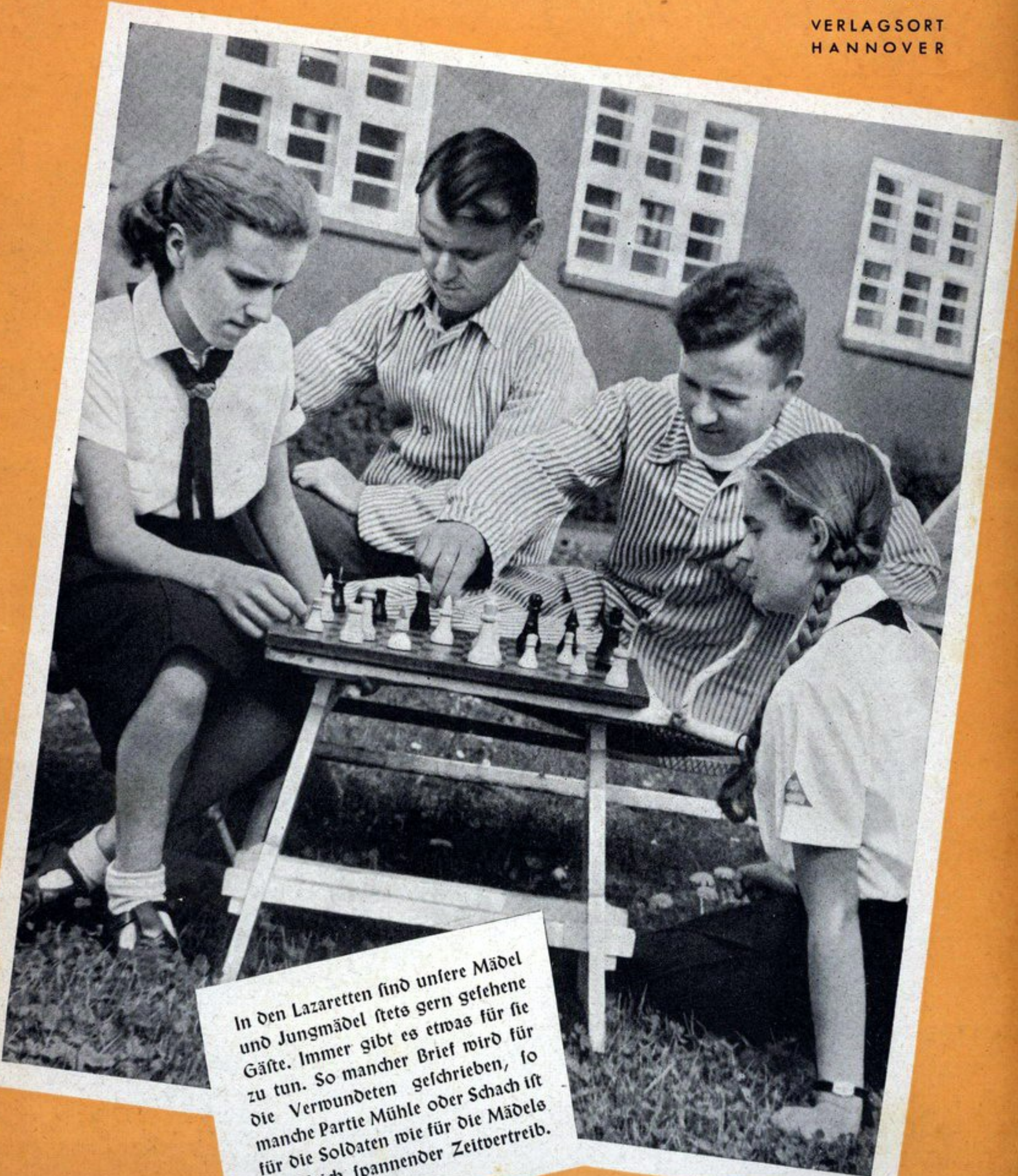
PREIS 20 PFENNIG

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

JAHRGANG 1940
JUNIHEFT

VERLAGSORT
HANNOVER



In den Lazaretten sind unsere Mädel und Jungmädel stets gern gesehene Gäste. Immer gibt es etwas für sie zu tun. So mancher Brief wird für die Verwundeten geschrieben, so manche Partie Mühle oder Schach ist für die Soldaten wie für die Mädel ein gleich spannender Zeitvertreib.

Eine Weltkriegserinnerung

20. Mai 1940

Deutsche Truppen haben heute Laon gestürmt.

Gelbe Oktobersonne wirft ihre müden Strahlen auf die hohen Türme der Kathedrale. Einen letzten Rundgang um die Wälle der hochgebauten Stadt auf dem Felsen haben wir gemacht. Gelbes Laub der uralten Linden raschelt unter dem Schritt. Einsam war es sonst hier, wo man den freien weiten Blick nach allen Seiten genießen konnte, bis hin zu den Türmen von Paris — weit weg über den Strich des Damenwegs.

Aber heute, im Oktober 1918, sind Tausende von französischen Männern und Frauen zusammengezogen, um morgen — wenn wir fort sein werden — die herankommenden Franzosen zu begrüßen. Noch tönt ab und zu das Geknatter der Maschinengewehre aus der Ebene herauf. Schrittweise nur räumt das deutsche Heer vor überwältigender Übermacht das Land . . . Und übervorsichtig, ängstlich folgt der Franzose. Als die letzten von Hunderttausenden deutscher Soldaten stehen wir in einbrechender Dunkelheit auf den Wällen von Laon. Dort hinten, nach links, liegt Reims — nach rechts geht's hinüber zum Kanal, nach England. Gerade vor uns — der Damenweg, Soissons, die Marne . . . Unsere stillen und ernsten Gedanken sind bei jenen Kameraden, deren kämpfendes Sehnen stumm wurde auf den Schlachtfeldern, die von hier unser wissendes Auge umfaßt.

Noch eine Nacht in Laon. Dann geht es den steilen Weg hinab, bestanden mit alten Akazien, der am Bahnhof vorbeiführt; dann geht es nach Osten, zur Heimat . . . Wird er einst kommen, der Tag? . . .

„Deutsche Truppen haben Laon gestürmt.“ Mit tiefster Erschütterung hören und lesen es hunderttausend Soldaten von einst. Ob sie denselben Weg nahmen, den wir still und mit zusammengebissenen Zähnen gehen mußten, damals, in jenem trüben Oktober? Die Straße hinauf — um die Kehre herum, weiter — voran mit keuchendem Atem — da ist der Marktplatz — da die Kathedrale — links ab geht es zur Zitadelle — da sind die Wälle, die Linden stehen noch!

Und nun breitet sich vor euren jungen, blitzenden Augen — Brüder, Söhne — unser Bild von einst. Ihr Jungen habt, wie wir, vor euch das Land bis hin zu den Türmen von Paris — bis zur Küste des Aermelkanals . . . Und heute liegt es da — nicht unter drückender Herbedämmerung, sondern in strahlender, siegverheißender Frühlingssonne . . .

F. Wilhelm Bruns.

Was wir im JUNI bringen!

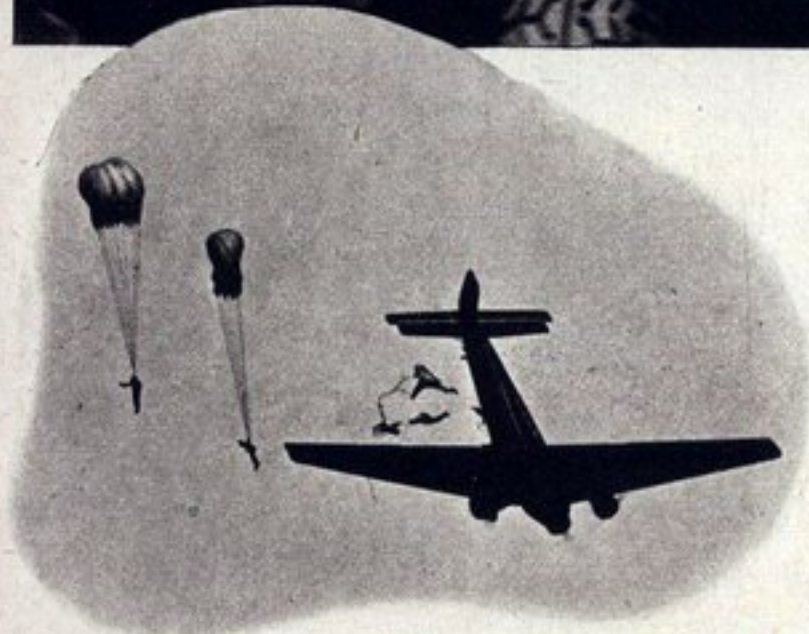
| | |
|---|----|
| Die Zeit der Bewährung | 1 |
| Kameraden berichten | 2 |
| HJ.-Führer erhielt das Ritterkreuz | 4 |
| So groß ist er geworden | 4 |
| Feldgraue Einquartierung | 6 |
| Mit Büchern und Liedern im Kriegslazarett | 7 |
| St. Ingbert half | 8 |
| Lieber unbekannter Soldat | 9 |
| Mit den Strümpfen — das stimmt | 10 |
| Blumen und ein Napfkuchen | 10 |
| Mit der Reichsreferentin durch Ostoberschlesien | 10 |
| Ihr seid uns gute Kameraden geworden | 13 |
| Ein Lazarettgesingen, aus dem nichts wurde | 13 |
| Jubel in Eupen-Malmedy | 14 |
| Wir helfen im Lazarett | 15 |
| Wir raten Rätsel für unsere Soldaten | 16 |
| Drei Käpt'ns gaben Antwort | 16 |
| Sie kommen alle ins Reich | 18 |
| Die Söllinger und ihr Heimabendbuch | 19 |
| Streiflichter | 20 |

Hauptschriftleiterin: Hilde Munske, Reichsjugendführung, Berlin W 35, Kurfürstenstr. 53
Verlag, Anzeigen- und Vertriebsabteilung: Hannover, Georgstraße 33



Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.



Ein Volk kämpft zu allen Zeiten um seine Existenz - das ist Lebensgesetz - denn nur die Tüchtigsten und Tapfersten sollen sich durchsetzen und von der Vollkommenheit der Schöpfung Kunde geben. Nicht nur der Soldat mit der Waffe in der Hand hat diesen Kampf auszufechten, sondern jeder einzelne, der in dieses Volk hineingeboren ist, findet in diesem Kampf um das Leben seines Volkes seine Aufgabe.

Mann und Frau, Junge und Mädel - alle sind verantwortlich für dieses Leben -, ob sie als Soldat im harten Kampf ihre Pflicht erfüllen oder als Ingenieur und Arbeiter die Waffen des Reiches schmieden, ob sie als Bauer den Acker bestellen oder als Dichter diesen Kampf der nächsten Generation als heiliges Vermächtnis überliefern, ob sie als Frauen und Mädel

in den Fabriken stehen, zum Pfluge greifen oder Verwundete in den Lazaretten pflegen.

Das Schicksal jedes einzelnen ist unlösbar verbunden mit dem Schicksal seines Volkes. Das ist die Lehre des Weltkrieges, die der Führer uns in den Jahren des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung gegeben hat. Durch diese Kampfzeit mußten wir alle hindurchgehen, ganz

gleich, ob wir im Süden oder Norden, im Westen oder oben im Osten, in den neuen Gebieten des Reiches, lebten, gleich, aus welchen Berufen und Konfessionen wir kamen.

Nun ist der Führer mit seinem Volk in einen Krieg gegangen, der uns aufgezungen wurde. Es geht um die letzte Entscheidung, um Sein oder Nichtsein unseres Volkes.

Im Krieg findet die Auseinandersetzung zweier Weltanschauungen härtesten Ausdruck. So steht unser deutsches Volk heute zum Kampf angetreten gegen den internationalen Kapitalismus und Liberalismus, die auf den falschen Voraussetzungen von der Gleichheit aller Menschen aufbauen, für die nationalsozialistische Weltanschauung, die auch in diesem Krieg allen Feindschaften zum Trotz siegen wird, weil sie auf ewig gültigem

Naturgesetz, dem Rassen- und Blutgedanken, beruht.

Nach den Jahren der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit in unserem Volk und dem Aufbau unseres Großdeutschen Reiches ist die Zeit der Bewährung gekommen.

Bewähren soll sich der Sozialismus, der seine schönste Erfüllung findet im Dienst für die Nation, bewähren soll sich die Gemeinschaft des Volkes, die Kameradschaft zwischen Front und Heimat, die ihren Spiegel findet in der Kameradschaft unserer Jugend.

So wie wir Mädel im BDM, als Treuhänder die Arbeit unserer Kameraden, die an der Front stehen, weiterführen, so steht die ganze Heimat ein für unsere Soldaten.

In unserem Volk soll dieser Krieg alles Schwache beseitigen, vor allen Dingen die Jugend läutern und stählen und die Auslese treffen der Tüchtigsten und Tapfersten.

Wir wollen als Frauen und Mädel nur einem Volke angehören, das die tapfersten und mutigsten Männer dieser Erde besitzt. Zum Dank für letzten Einsatz und Opfer wollen wir diesen Männern sagen:

Wir werden zu Euch stehen in guten und schweren Stunden. Unfer höchste Ehre ist die Treue zu Euch und der Glaube an Euch und Euren Sieg.

Jutta Rüdiger.

Kamraden beweisen!



Panzer sichern den Vormarsch

... Märfche, Märfche, Sonne und Sand, Staub und Durst, eintöniges, einschläferndes Stampfen über tiefe Sandwege, die sich irgendwo am flimmernden Horizont oder in großen, gefährdrohenden Wäldern verloren, - das wurde für einige Wochen der eigentliche Inhalt unseres soldatlichen Daseins.

Gefahr und Entbehrung, Zähnezusammenbeißen bei der Ermüdung der langen Märfche, Schaufraffen im Augenblick neuer Anforderungen und Befehle, und vor allem der stille Wunsch, endlich einmal den Feind vor die Flinte zu bekommen, - das alles ließ uns langsam, fast unmerklich zu Kerlen werden, die nun erkannten, welchen Sinn ihr bisheriges Soldatenfein bekommen hatte...

Am späten Nachmittag erreichen wir eine Waldspitze; das Bataillon hat sich längst getrennt, wir liegen allein. Endlich bekomme ich den Befehl, mein Funkgerät einzuschalten. Jetzt beginnt meine Arbeit. Es dauert nicht lange, da kommt ein



Pioniere beim Brückenbau

Spruch, wird beantwortet, und so geht es eine ganze Weile.

Dann fängt es irgendwo zu donnern an, aber der Himmel ist ganz klar. 200 Meter vor uns im Feld gehen Fontänen hoch. Ach so, das ist also die feindliche Ar-

Mancher Brief wanderte von unseren Einheiten hinaus zu den HJ.-Führern an der Front. Ebenso viele aber kamen an uns zurück und berichteten von Leben und Einsatz der Soldaten. Wir sind stolz auf diese Briefe. Sie sind uns doch ein Zeichen für unsere enge Verbundenheit mit unseren HJ.-Kameraden im Felde.

tillerie. Abschluß - Einschlag, Abschluß - Einschlag; der Acker wird so bepflastert, daß die Brocken fliegen, und dann setzt unsere eigene ein, so daß drüben bald Ruhe herrscht.

*

Wenn wir auf unserem Vormarsch durch französisches Land an den Bauernhöfen vorbeikommen, in denen französische Soldaten, Engländer und Flüchtlinge gelebt

begann für uns die Arbeit, Minen legen hier und da, aber nicht wahllos durcheinander, o nein, genau nach Karte.

Mitten in unsere Arbeit kam ein Funkpruch: »Punkt Uhrzeit Angriff Westernplatte.« Der Kampf begann. Stolz im Verband mit Linienschiff »Schleswig Holstein« erfüllten wir unsere Pflicht. Wie schnell der Kampf in der Danziger Bucht verlief habt Ihr alle einst im Radio verfolgt.



Minensucher in schwerer See

Leider war es mir nicht vergönnt, bei der Einnahme von Hela dabei zu sein. Am 13. September, beim Sturm auf Gdingen von See, wurde ich durch Granatplitter verwundet und kam nach Danzig ins Lazarett. Schon am 2. November wurde ich entlassen, durfte aber erst am 25. November wieder Dienst mitmachen. Nun ging's gegen Engeland...

*

Der fußhohe Sand, der unseren Weg fast auf dem ganzen Feldzug bedeckte, erschwerte

haben, wenn wir sehen, wie die Fenster zerflogen sind, wie die Wäsche hinausgeworfen ist, wie das Geschirr zertrümmert am Boden liegt, so denken wir in diesen Augenblicken zurück an die Zeit, wo wir im geräumten Gebiet in der Nähe von Saarbrücken lagen: wie behutsam und vorsichtig sind wir mit dem Gut unserer eigenen Volksgenossen umgegangen! Wir wollten ihnen alles unbeschädigt und sauber für den Tag zurücklassen, an dem sie in ihr Heim zurückkehren werden. Gewiß, hin und wieder ging eine Tasse in den rauen Soldatenhänden zu Scherben; doch dann schrieben wir einen Entschuldigungsbrief.

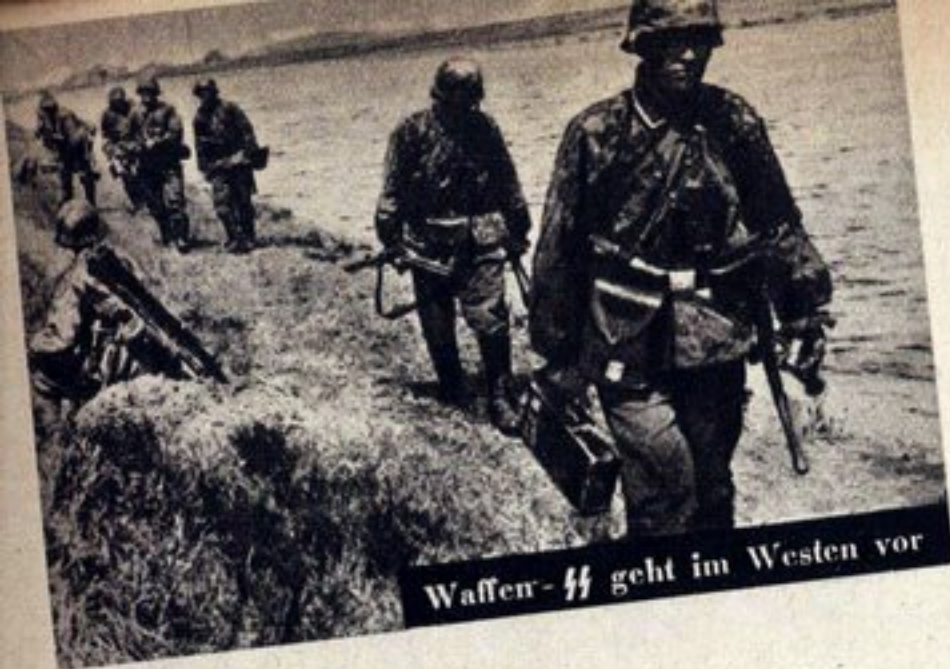
*

»7.00 Uhr alles klar.« Dieser Befehl ging durch unser Boot. Munition, Öl und Proviant wurden gefaßt. Punkt 7.00 Uhr gehen die Anker hoch, ein Boot nach dem andern, schiebt sich aus dem Heimatshafen. In Doppelkiellinie fährt unser Minensuchboot dem Ungewissen entgegen. Brecher schlugen während der Fahrt übers Achterdeck, wir sahen uns wieder einmal gezwungen, das schwere Ölzeug anzulegen. Noch am gleichen Tag, in der Nacht, legten wir am Bestimmungsort an. Nun

Das Fahren mit dem Krad maßlos. Ich mochte so ein paar Kilometer gefahren sein, da ein Ruck, festgefahren. - Die Maschine macht noch eine Drehung - und ich habe die Orientierung verloren. Alle Versuche, die Kiste wieder klarzumachen, scheitern. Um zu sehen, was die Ursache ist, blende ich kurz den Scheinwerfer auf. Als Antwort bekomme ich augenblicklich MG.-Feuer. Die Maschine umlegen und in einer Ackerfurche verschwinden, ist eins. Mit Schrecken stelle ich fest, daß ich im Niemandland liege. - Habe mich also richtig verfahren. Ich zünde mir eine Zigarette an, sorgfältig den Feuerschein ver-



Deutsches Schlachtschiff feuert



Waffen-SS geht im Westen vor

Unser Bunker erinnert stark an die Berghütten in Tirol: hinter dem Ofen hoch aufgestapelt das zerkleinerte Holz. Die ewigen Skatbrüder sitzen in der Skatecke und klopfen mit Wucht auf unseren Tisch, daß er jammert und stöhnt. Unser Sieben-Schläfer kriecht in sein Bett, rollt sich wie ein Igel zusammen und möchte vor Morgengrauen nicht mehr gestört werden. Ueberhaupt

bin ich in eine Gesellschaft hineingeraten, in der ich mich außerordentlich wohlfühle. Es sind prächtige Kameraden . . .

*

. . . Es ist für uns Funker immer ein besonderes Gefühl, vorne, während die Kugeln pfeifen und Artillerieeinschläge einen dauernd in volle Deckung jagen, mit einem Kameraden zu sprechen, der all das wohl von der Ferne sieht, aber selbst nicht unmittelbar in Gefahr ist.

Von der Seite hinter dem Bunker sehen wir auf einmal unseren Fernsprechrupp erscheinen. Der »Trommler« hat den Draht noch in der Hand, aber er spult nicht mehr ab. Die Leitung ist an verschiedenen Stellen zerschossen. Jetzt kommt es also besonders auf uns an, wir haben die einzige Nachrichtenverbindung mit rückwärts.

»Feind setzt zum Gegenstoß an, sofort Feuer auf Ortseingang.« Der Kompaniechef hat es mir zugerufen. Es wird von der Gegenstelle auch gleich richtig verstanden. Wir trennen Sender und Empfänger vom Zubehörkasten und folgen dem Kompaniechef. Kriechend schleichen wir uns am Straßenrand vor.

Der Feind scheint hinter unserem Strohhäufen eine Befehlsstelle zu vermuten, denn dauernd sprengen die Granaten in unserer Nähe die Erde hoch . . . Wir sind eben wegen eines Treffers dicht neben uns etwas nach rechts gerutscht. Da tut es einen ohrenbetäubenden Schlag. Wir werden hochgehoben und fliegen über unsere Funkkästen.

Kaum sind wir ein paar Meter zurückgegangen, erhebt sich an der Stelle, wo mein Gerät stand, eine Staubwolke. Erst jetzt bemerkte ich, daß mein Kamerad neben mir leicht verwundet ist, ich selbst habe Glück gehabt . . .

Doch lange nachdenken kann man nicht. Neue Befehle kommen durch. Wir haben vollauf zu tun, bis das Feuer nachläßt und unsere Infanterie vorgeht . . .

*

Nach wenigen Stunden beginnt der Vormarsch auf heiligem Boden. Langemarsch liegt auf der Marschstraße. Langemarsch, für jeden Deutschen heiliger Begriff für all das, was wir in den Worten Opferbereitschaft und Hingabe an eine große Sache ausdrücken. Dörfer ziehen an uns vorüber, wie Moorlede, Westroostbecke, Ostniukerke und Paschendaale, die auch



Stuka vom Feindflug zurück

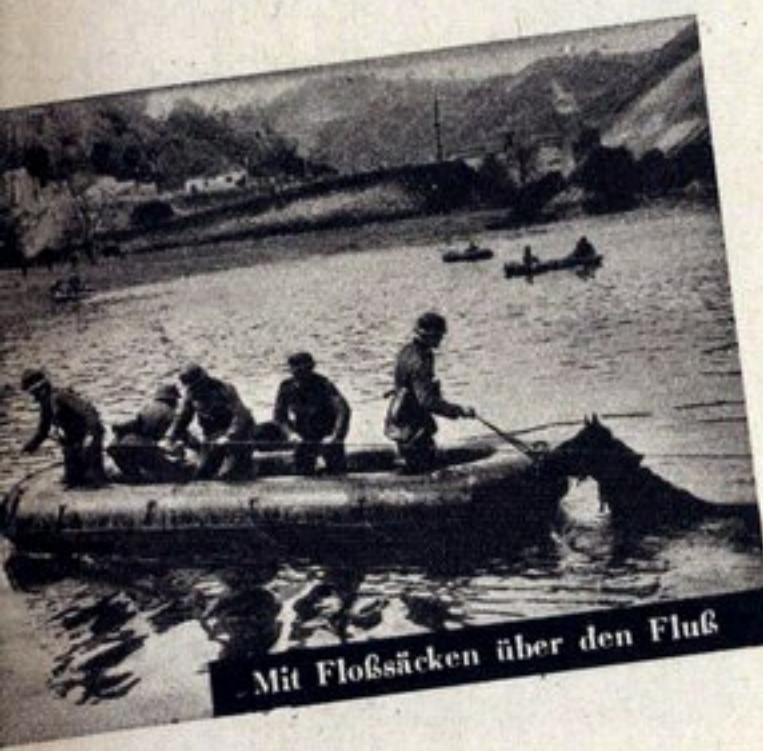
den jungen Soldaten der Armee Adolf Hitlers etwas bedeuten. Hier haben ihre Väter den Kampf durchgestanden bis zum bitteren Ende. Nun stehen wieder deutsche Soldaten, die alten Kämpfer aus dem großen Kriege und die jungen Soldaten Adolf Hitlers, in diesem Land, um sie her die zurückflutende belgische Armee, die sich redlich geschlagen hat, aber nun nicht mehr für die britische Sache ihr Blut vergießen soll. Und vor ihnen liegt der Sieg.

*

So ganz auf sich selbst ist man auf Posten angewiesen, und da wandern denn doch so manches Mal die Gedanken zu Euch, Kameradinnen.

Ganz plötzlich sind wir damals aus unserer HJ.-Arbeit heraus an die Front gekommen, und so mancher von uns hat schon manchen Sturm bestehen müssen.

Doch viel Zeit blieb uns damals nicht, darüber nachzudenken, wie nun die Arbeit in den Einheiten weitergeführt werden sollte und wie ihr all die Arbeit schaffen würdet. Und nun sehen wir aus den Tageszeitungen, wie vorbildlich ihr zu



Mit Floßsäcken über den Fluß

Das Feuer flaut ab, wird wieder stärker, flaut wieder ab, wird wieder stärker, so geht es weiter. - Ewigkeiten. - Endlich zeigt sich im Osten der erste Schein des erwachenden Tages. Schlagartig, wie es gekommen, verstummt das Feuer - ich atme auf - - - Ich kriechen zu meinem Krad und finde dieses völlig unbeschädigt. Nach einiger Zeit kann ich die Meldung übergeben und habe somit meinen Auftrag erfüllt . . .

*

Die Tagesarbeit ist beendet. Die Flugmeldeposten, die in Kälte und Sturm ihre Pflicht erfüllen, ziehen befriedigt in ihren Unterstand. Kein Tommy hat sich sehen lassen. Wachposten ziehen auf, die Kanonen sind klargemacht für die Nacht.

Wir steigen hinunter in den Unterstand. Verborgen und gut getarnt liegt er da, von einem Außenstehenden nicht erkennbar. Eine wohltuende Wärme empfängt uns. Jetzt beginnt der gemütliche Teil des Tages. Smutje, unser Bunkerhock - von Beruf Konditor - hantiert wieder in der Ofenecke, um uns ein wenig zu verwöhnen. Er hat den Bogen heraus.



Pak sichern Ausfallstraßen

Haufe Eure Pflicht tut, wie gut es klappt! So mancher Einsatz hat bei unseren Bunkerkameraden lobende Anerkennung gefunden, aber nur wir HJ.-Führer wissen, welch ungeheure Arbeit dahintersteht. Ich kann nur sagen, und da werden mir alle Kameraden, die gleich mir jetzt an der Front sind, beipflichten: Hut ab und alle Achtung vor Euch Mädeln zu Hause.

HJ.-führer erhielt Das Ritterkreuz

Unter den tapferen Männern, denen der Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verlieh, ist auch Leutnant B a u m b a c h, ehemaliger Führer der Flieger-HJ. in Cloppenburg. Er berichtet uns:

»Beim Morgenrauen des 20. April 1940 starteten wir von unserem Horst. Der Auftrag lautete: Aufklärung an der norwegischen Westküste. Angriffe gegen englische Seestreitkräfte«. Es war klar, daß dieser Flug nur einen Erfolg bringen konnte, wenn jedes Besatzungsmitglied hundertprozentig »auf Draht« war, denn es galt bei der herrschenden Wetterlage, beachtliche Schwierigkeiten zu überwinden.

Mein Heckschütze, der Unteroffizier K., hatte dazu sehr treffend in seiner trockenen Art gemeint: »Herr Leutnant, heute ist mal wieder alles dran. Ich werde vorsichtshalber erst einmal die Zusatzverpflegung empfangen!« Neben seiner eigentlichen Tätigkeit als Heckschütze ist er nämlich für die Besatzung »das Mädchen für alles« und ist besonders für das leibliche Wohl der Besatzung verantwortlich. Nach seiner Ansicht konnte jetzt eigentlich nichts mehr schiefgehen.

Gleich nach dem Start schlossen die Kettenflugzeuge eng auf, um sich nicht zu verlieren. Fläche an Fläche flogen wir zum Greifen nahe. Man konnte auch die beiden anderen Besatzungen in ihren Maschinen erkennen.

Es ist etwas Besonderes, so »zusammengebunden« zu sein und zu fühlen, wie nur ein Wille alle beherrscht, den Feind zu finden und zu vernichten. Welche Beanspruchung und welches Können ein solches Fliegen, noch dazu bei schlechtem Wetter, vor allem von dem Flugzeugführer verlangt, davon kann sich nur der einen richtigen Begriff machen, der es an eigenen Leibe gespürt hat.

Mit Richtung Nord ging es hinaus auf die Nordsee. Andalsnes war das Ziel. Gleich nach dem Verlassen der Küste waren wir in einem dicken Schneeschauer, so daß man die Kettenflugzeuge nur noch als Schatten erkennen konnte. Die Flugzeuginstrumente zeigten einwandfrei an, und auf einen längeren Blindflug waren wir vorbereitet.

Bald flogen wir in großer Höhe. Die Atemgeräte wurden aufgesetzt, und schon näherten wir uns bei blauem Himmel und strahlendem Sonnenschein unserem Ziel. Endlich riß die Wolkendecke etwas auf, und man konnte wieder die Erdorientierung nach den tief ins Land hineinreichenden Fjorden aufnehmen. Tief verschneit lag Norwegen mit seinen hohen Gletschern unter uns. Lange Zeit waren wir schon unterwegs, und in einer halben Stunde etwa mußte unser Flugziel erreicht sein.

Wir bereiteten alles auf den Angriff vor; die Bombenabwurfgeräte wurden

eingelchaltet, alle Schalter und Hebel wurden schnell noch einmal überprüft, die Maschinengewehre neu durchgeladen. Wir waren gerüstet!

Viel zu langsam vergingen die letzten Minuten. Ich fragte immer wieder den Bombenschützen, der, über seine Karten gebeugt, mitfuchte: »Sind wir noch nicht da? Es wäre doch längst Zeit.« Dann aber lag in einem Wolkenloch plötzlich der Fjord unter uns. Im gleichen Augenblick rief der Heckschütze auch schon: »Unter uns ein großes Kriegsschiff! - und daneben ein ganz großer Transporter.«

Von jetzt an ließen wir den »großen Pott« nicht mehr aus den Augen. Ich hatte im ersten Augenblick angenommen, daß es sich um ein Schlachtschiff handele, da das Schiff in dem engen Fjord unheimlich groß wirkte. Als wir etwas näher herankamen, erkannte ich aber eindeutig die charakteristischen Formen eines Kreuzers.

Da sich Wolken vor das Ziel schoben, kam ich beim ersten Anflug nicht mehr zum Angriff. Ich mußte abdrehen und einen neuen Anflug machen. Da setzte Flakabwehr vom Kreuzer und Transporter ein. Der Kreuzer schien Sperre zu schießen, denn die Flakwolkchen lagen wie ein dichter Teppich über dem Schiff.

Bei einem neuen Anflug sah ich, daß meine Kettenflugzeuge ein Wolkenloch erwischt hatten und zum Angriff kamen. Ich konnte die Lage der Bomben betrachten, die ganz nahe am Schiff lagen, noch etwas zu kurz. Wir hatten den Eindruck, als ob die Flakabwehr daraufhin etwas schwächer wurde. Ich wollte bei meinem zweiten Angriff unbedingt zum Schuß kommen, da sich das Wetter zusehends verschlechterte und wir damit rechnen mußten, daß uns der Kreuzer im Schutze der Wolken entwischt.

Der Finger lag auf dem Bombenknopf, Funker und Heckschütze hatten die Hand am Abzug des Maschinengewehrs. Ich drückte sehr stark, der Bombenschütze hatte den Kreuzer, der verzweifelt versuchte, zu entkommen, bald gut im Visier und löste eine Bombe aus. Ein befreiender Ruck im Flugzeug zeigte an, daß sie gefallen war.

Im gleichen Augenblick schrie auch schon der Heckschütze: »Treffer mitten auf dem Schiff an Steuerbord.« Unsere Maschinengewehre hämmerten; es war wie in einem Herenkessel. Ich hatte längst Vollgas eingeschoben; die Motoren liefen mit höchster Beanspruchung. Die steilen Berggipfel kamen immer näher. Nach einer kurzen Kurve konnte ich aber in den Wolken verschwinden.

Starke Rauchentwicklung und Feuerschein zeigten uns, daß der Kreuzer, der der Suffolk-Klasse angehören mußte, schwerstens getroffen war. Wir flogen zurück . . .

Am Abend hörten wir dann durch eine OKW.-Sondermeldung, daß der englische Kreuzer durch eine Bombe schwersten Kalibers versenkt sei.

Leutnant Werner B a u m b a c h.

So groß
ist er gewo

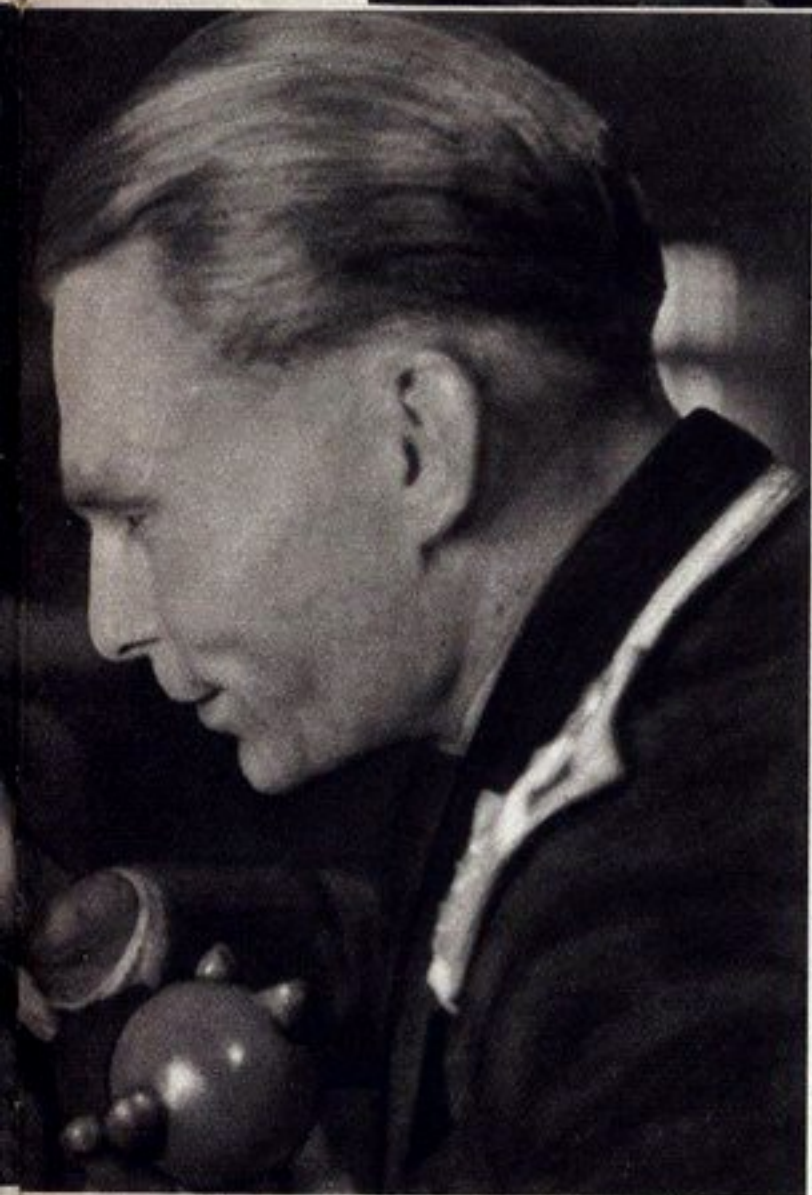


Ob es das »Söhnle« wohl hat begreifen können, warum die Mutter heute wieder und wieder, auch, und ja immer noch viel zu früh zum Fenster gelaufen ist, warum heut' jedes Türklingseln wichtiger als je und schon eine Verheißung war - - Soll doch heute der Vater auf Urlaub kommen - zum erstenmal nach langen viereinhalb Monaten.

Nein, sicher ahnt das »Söhnle«, der kleine Herrmann, noch nichts davon, er hat nur so fein friedlichstes, liebes Sonntagsgesicht aufgesetzt und liegt so still und brav in der Wiege, als ob er noch nie ein Wässerchen habe trüben können . . .

Und dann steht kurz vor dem Mittag ein staunender Vater vor seinem kleinen Bett, nur daß er eben schnell seinen Tornister, sein Gewehr in den Flur gehängt hat; ganz braun gebrannt ist das Gesicht, die breiten festen Hände, und aller Reifestaub

orden



Ganz langsam, Löffel um Löffel, wird der Grießbrei verzehrt. Mit strahlenden Augen sieht das »Söhnle« dabei ins Licht zum Fenster hin, das immer ein Gegenstand großen Interesses ist, und es schmeckt

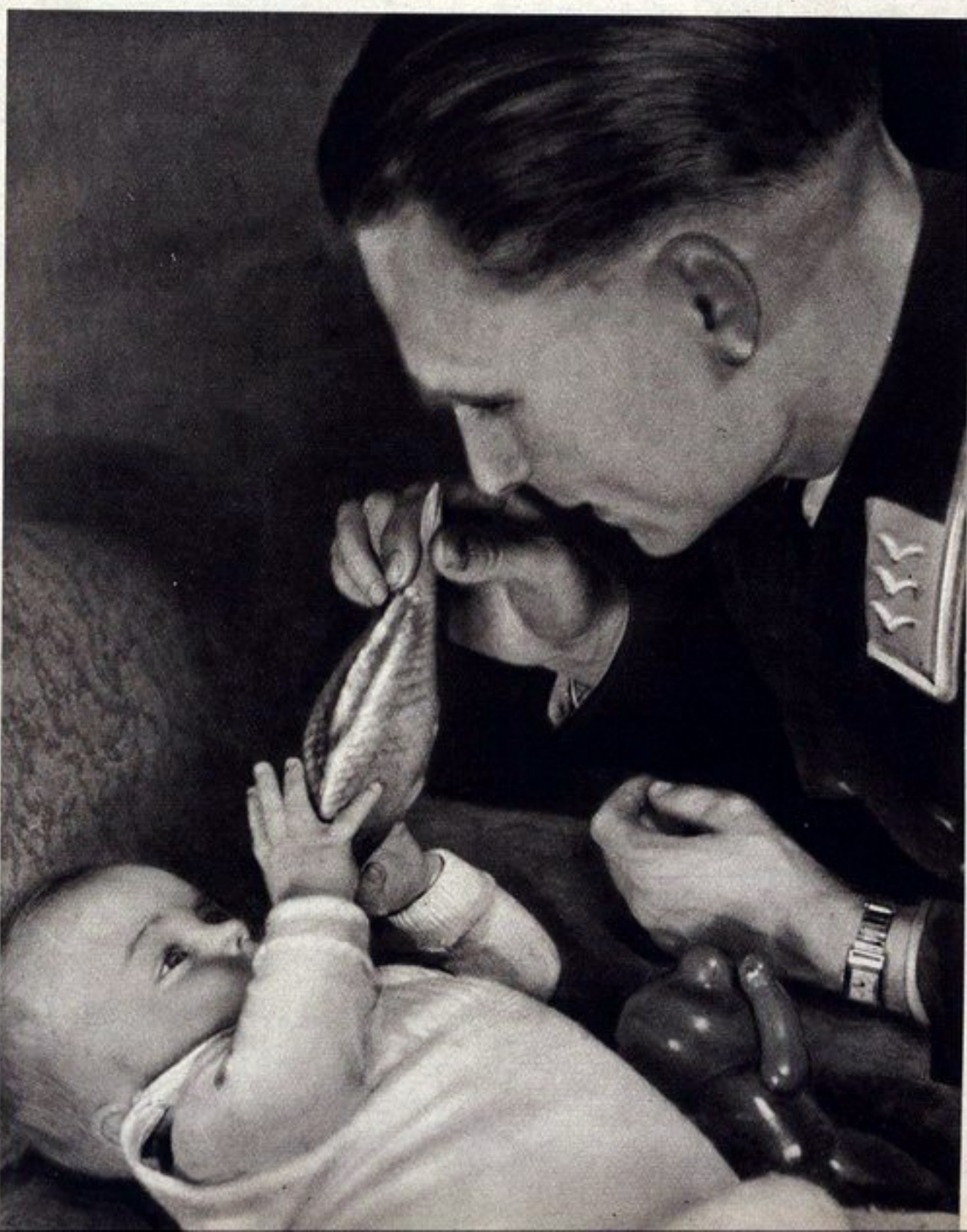
überhaupt so gut, daß Mutter heute nicht einmal zuzureden braucht.

Oder liegt es womöglich doch daran, daß Vater ihn nun zum erstenmal dabei im Arm hält - -? So zart und vorsichtig, wie man es den rauhen Soldatenhänden fast gar nicht zugetraut hätte. Gemeinsam mit Mutter zählt er die Löffel dabei - fünfzehn, sechzehn und jetzt Schluß! Ein Prachtjunge ist doch fein kleines Kerlchen! Das Schönste für Vater und Sohn aber kommt erst nach dem Essen. Da liegt der kleine Herrmann dann satt und friedlich strampelnd auf der Couch, und die kleinen, runden Hände greifen voller Glück nach einem glitzernden Wundergegenstand - dem silbernen Fischchen, das der Vater noch auf dem Weg von der Bahn für seinen Sohn erstanden hat. Ganz leise schwingt das Fischchen nun in der Luft, und ganz hell muß der kleine Herrmann da vor Freude jauchzen!

Vater aber ist ganz in das Spiel verfunken, so ernsthaft und glücklich ist er dabei, und läßt kein Auge von seinem Jungen, so lange, bis Mutter lächelnd Herrmann auf den Balkon bringt, und er mitten in der Sonne schön brav zwei Stunden schlafen muß . . .

Von der Stunde an zweifelt dann aber niemand mehr daran, daß der Sohn trotz seiner kurzen Lebenserfahrung die wichtige, ja so schöne Wahrheit erkannt hat: Vater ist auf Urlaub da.

Margot Cantow.



hängt noch daran, so daß Vater kaum auf das weiße, strahlende Gitter zu fassen wagt.

Und nichts vermag der Vater zu sagen: So groß ist der Junge geworden! Vor vier Monaten - ja da war das noch ein krähendes, rotes, zappelndes Wesen, und nun war ein richtiger kleiner Mensch daraus geworden, mit festen runden Armchen, so kräftigen Beinchen und einem noch von der letzten Mahlzeit wohlgerundeten Bäuchlein - ein kleiner Mensch, der eben jetzt die Augen aufschlägt und noch ganz unbewußt über das ganze Gesicht den Vater anlacht, so daß der unbedingt meint: Mit diesem Lachen hat er mich erkannt.

Wie gut, daß es jetzt Mittag geben soll - da hat der kleine Herrmann doch Gelegenheit, auch alle seine anderen Künste zu zeigen. Mutter ist ja so stolz darauf.



Soldatens Einquartierung

Einquartierung hat nicht immer etwas zu tun mit kalten Strohlagern, verklammerten, feuchten Decken. Einquartierung kann bisweilen unvergeßliche Erinnerungen schaffen.

Nahe der Grenze waren Truppen in einem Dorf untergebracht worden. Solche feldgraue Einquartierung ermunterte die Geister. Alle kleinen Kötter, jeder, der noch Platz hatte unterm Dach, freute sich auf seinen Soldaten. Mit Tornister und Stiefeln, mit Spaten und Gasmaske waren sie eingerückt, junge und alte Jahrgänge, bärtige Gesichter und noch fast halbe Knaben.

Das ganze Dorf war angesteckt von ihren Liedern, von diesem alles mitreißenden Marschtritt. Ihre Landknechtssprüche machten die Runde um jeden Bauertisch. Begleitet vom Wiehern ihrer Gänse, vom Rattern der motorisierten Kolonnen, hämmerte ihr Gleichschritt über die Straßen. Wo sie hinkamen, sprangen die Kinder um ihre Reihen mit strammen Beinen, die sich beizeiten üben wollten. Wo ihre Lieder die Herzen eroberten, da herrschten sie unumschränkt, so, als hingen diese Lieder über der ganzen deutschen Erde, über allen Dörfern und Städten.

Mehr als einmal fand man neben den offenen Herdfeuern an den verrußten Wänden Landkarten hängen. Da im echten Bauernrauch waren sie unter guten, kritischen und ehrlichen Augen. Meist hatte sie einer der einquartierten Soldaten beim Dorfbuchhändler gekauft, und sie hatten dann auch gelernt, mit diesen Karten umzugehen. Fein säuberlich und gewissenhaft waren die deutschen Angriffe und Siege darin aufgezeichnet. Denn sie waren alle »Generalstäbler« von Schrot und Korn, mit Bauernschläue und Bauernfäusten ausgezeichnet. Hatte jemals ein Bauer so innig teilgenommen an der lebhaften, geschichtlichen Gegenwart?

Einwandfrei hatten sie die »fliegenden Blätter« der feindlichen Flieger auf ihren Äckern eingefammelt und an die richtige Adresse gebracht. Sie alle standen mit ganzem Herzen, mit Temperament und

Schwere zugleich inmitten allen Gelebens. So wie die Männer das ihrige taten, erfüllten auch die Frauen ihre Pflicht; sie gaben ihre reife Mütterlichkeit, die sich schon einmal am Krieg gemessen hatte. Die Jungen brachten eine Begeisterung von der Wiege her mit, denn es war nichts Falsches und Faules in dieser Rasse.

Wie gern qualmten sich die Männer gemeinsam den Dampf um die Nase, lauter duftende, schwebende Rauchwolken, mit denen die derben Sprüche, die tief sinnigen Erzählungen in die Abende wuchsen. Das Bewußtsein vom Krieg hatte einen ganz neuen Sinn erhalten, es machte wohl still, aber auch stark und zuversichtlich.

Oft trafen auch die Menschen wunderbar zusammen. In der Knechtekammer beim Schulzen so Pferd war der Gefreite Tewel aus Freienwalde einquartiert. So Pferd hieß der Bauer, weil er die besten

und meisten Pferde im Stall hatte; es war eine Tradition so in seinem Geschlecht, eine von den vielen guten Traditionen. Der lange Tewel seinerseits verstand auch etwas von Pferden. Fanatisch geradezu war Tewel in seiner Liebe zum Pferd. »De unviele Tewel is an de richtige Adresse ankommen«, hieß es sofort. In der Herrgottsfrühe an seinen freien Sonntagen holte sich Tewel den wildesten Gaul aus dem Stall zum Morgenritt. Schneidig saß er im Sattel. Der Bauer seinerseits war stolz und zufrieden, als Tewel ihm die vortrefflichen Eigenschaften seiner edel entwickelten Tiere schilderte und sie gebührend lobte.

Weil die Zuneigung dem Bauern gegenüber wuchs, stellte sich der lange Tewel gerne eine Stunde lang mit aufgekrempeelten Hemdsärmeln auf den Hof zum Holzschlagen. Kräftig schlug er zu mit der scharfen Art; unter solchen Hieben wuchsen nur noch Späne. Es krachte und splitterte unter seinen Händen. Dabei sang der Tewel mit Vorliebe das älteste aller Soldatenlieder, das von der Annemarie.

Vielleicht wanderten seine Gedanken zu seinem Mädchen. Wen der einmal um die Hüften faßte, die ließ er nicht mehr los, er war doch ein pommerischer Bauernsohn, da verstand sich das von selbst. Die eine oder keine, anders konnte sein Herz keine Wahl. Es kamen auch seltene, treu behütete Feldpostbriefe an. Die schönsten ruhten zweimal gefaltet in der inneren Rocktasche wie zarte, papierene Vögel, die ein Nest suchten, gerade in der Nähe von Tewels Herzen. Es war rührend, diesen langen, ungechlachten Menschen sich daran freuen zu sehen.

Er liebte das Lebendige. Sicher war er Soldat, nicht schlechter als jeder andere, vielleicht sogar noch besser. Er nahm die unabänderlichen Dinge hin mit jenem Gleichmut, der weiß, daß Kampf ist und sein muß, der auch weiß, daß dieses Be-





Regelmäßig gehen wir Madel in die Lazarette, um Beforgungen für die Verwundeten zu erledigen, ihnen vorzulesen, Briefe zu schreiben und alle kleinen Wünsche zu erfüllen, die unsere Soldaten haben. Da wollen die Verwundeten von Zimmer 436 Zeitungen und Illustrierte haben. Dem Leutnant mit dem Eisernen



Kreuz, der nun schon bald wieder entlassen wird, haben wir eine Klampfe versprochen. Der Flakkanonier aus München freut sich auf seine Schachpartie. Für den Verwundeten neben ihm hat Hilde ein frohliches Buch zum Vorlesen mitgebracht. Auch den Schwestern wird mancher Gang und manche Arbeit abgenommen.



reitfein zum Kämpfen die Möglichkeit zum Sterben in sich einschließt. So hatte er es im Eid gelobt. Warum sollte er, Twiel, Angst haben vor dem Tod?

Als dann der Befehl zum Abrücken kam und der Abschied von to Pjårds Pferdeställen, war der lange Twiel unruhiger, lustiger als je. In der ganzen Zeit hatte er nicht so viel gefungen wie an diesem Tage. Vor den Leuten versteckte er sich und tat, als packte er an seiner Tasche, in Wirklichkeit lief er heimlich durch alle Ställe, kniete zwischen den Ferkeln, nahm die Käse an den Nacken und war gut und liebevoll mit ihr. Er klopfte die Milchkühe zutraulich übers Fell, er steckte den Pferden Zuckerrübel zwischen den Hafer. Der alte, mischraffige Kettenhund winfelte und sprang an seinen Langschäften hoch.

»Wen he man up en Weg is, ick kann't nich met anfeihn«, seufzte die Bäuerin. Nicht weil sie froh war, der Sorge um

einen Menschen enthoben zu sein, das nicht. Nein, weil es weh tat, einen Menschen gehen zu sehen. Die Armee war groß, was galt schon ein einzelner? Und groß und überwältigend schien es, nur einen aus ihr auf den Weg zu schicken. Die Armee ist groß? Vergiß nicht die Herzen der Mütter, der Kinder hinzuzuzählen - und diese Armee wird unüberwindlich!

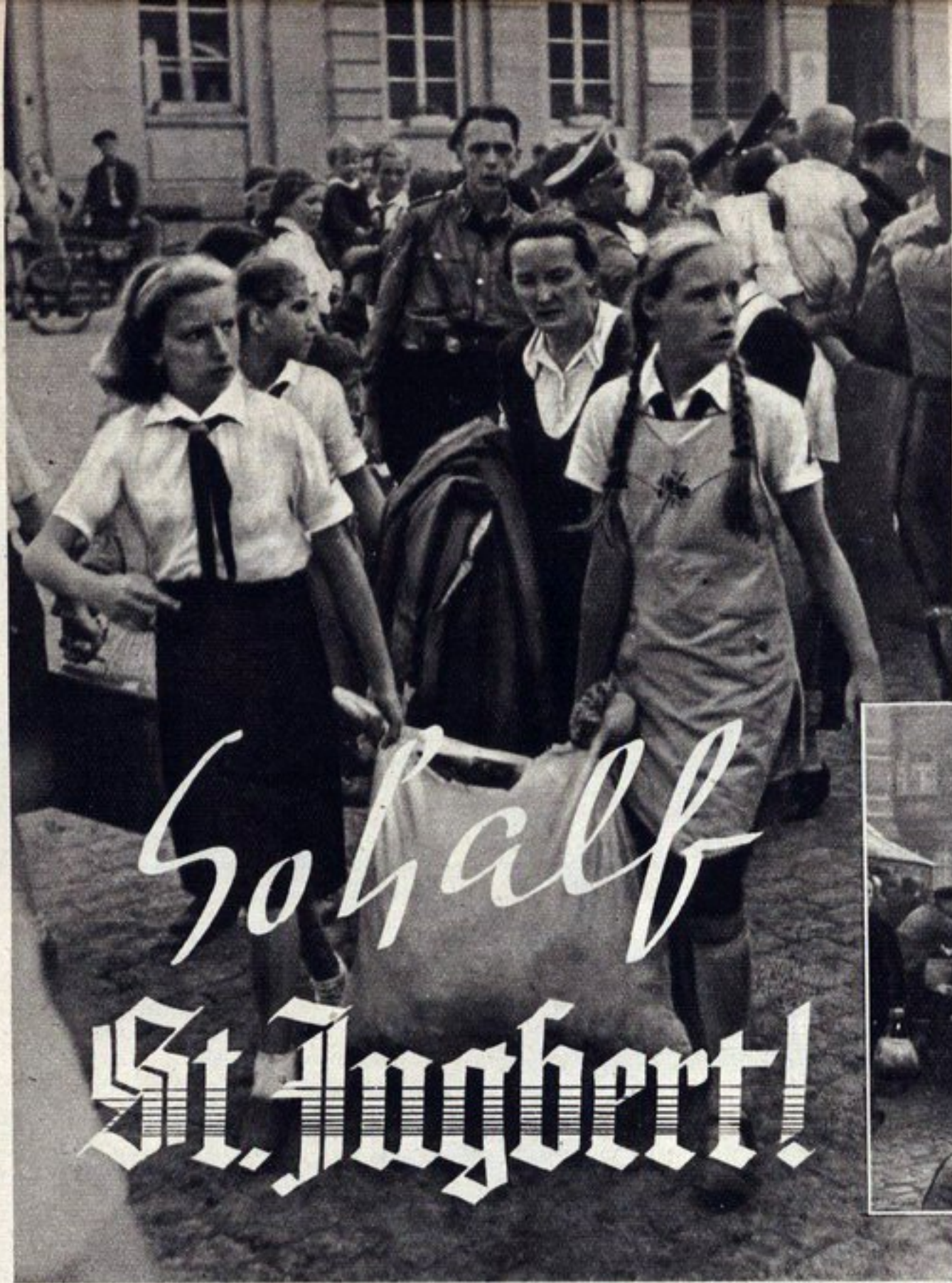
»Denn wir fahren, denn wir fahren . . .« Mit diesem Lied waren sie gekommen, und mit diesem Lied zogen sie ab. Im achten Glied marschierte der lange Twiel. Sagte ich es nicht, das ganze Dorf marschierte mit, links und rechts, zu beiden Seiten der grauen Kolonnen, hinter den offenen Fenstern winkten die Frauen.

Ein schwarzer, zotteliger Kettenhund lief durch die Reihen, bis er den langen Twiel gefunden hatte und bellend vor Freude an ihm hochsprang. Habt ihr den Blick gesehen aus diesen Augen?

Ein harter Stiefel quetschte seine hinteren Pfoten, aber der Hund heulte nicht, er lief an die Spitze, bellte den jungen Leutnant an, lief zurück bis zur letzten Marchreihe und dreimal noch um den singenden, marschierenden Block von Männern herum.

Sie waren längst fort, irgendwo in der vordersten Kampfzone. Den ersten Gruß las der Bauer selbst vor, langsam und feierlich wie ein Gebet, - auch die weiteren Nachrichten, die auf den Höfen eintrafen. Ein stilles und dankbares Mitgehen war es stets, wenn diese Briefe kamen.

Der struppige, alte Kettenhund schleppte die Holzpantinen vom Twiel im Halbkreis um seine Hütte. Keiner hätte gewagt, ihn daran zu hindern, einen davon wegzunehmen. Er bewahrte die Erinnerung an den Gefreiten Twiel auf seine Art und nicht weniger treu als die Menschen. Annemarie Peter.



Sohlalb St. Ingbert!

Vom Kriegseinsatz eines BDM-Standortes

Von den ersten Kriegstagen an hatten wir Mädel zu tun. Zunächst galt es, bei der Räumung zu helfen. Ringsum die Dörfer mußten von ihren Bewohnern ver-

lassen werden. Vor allem aber kamen die Rückgeführten aus Saarbrücken und weiter westlich liegenden Dörfern durch unser Gebiet. Dieser Einsatz ließ sich im einzelnen nicht festhalten. Es war so, daß auf einmal alle Mädel da waren, ohne daß sie gerufen werden mußten, und ohne besondere Anweisung an allen notwendigen Stellen anpachten.

Unmittelbar mit der Räumung verbunden war ein weiteres wichtiges Arbeitsfeld. Die Hausgärten in den verlassenen Dörfern mußten abgeerntet werden. Der Ertrag wurde auf dem Wochenmarkt in St. Ingbert in einem eigenen Stand vom BDM. verkauft. Durch die vollständige Räumung des Landgebietes um St. Ingbert fiel die Beschickung des Wochenmarktes durch die Bauern zeitweise vollständig aus, und es war wochenlang nur durch unsere Arbeit möglich, die Stadt mit Obst und Frischgemüse zu versorgen. Mindestens genau so wertvoll für die Ernährung unserer Bevölkerung war unser Einsatz während der Kartoffelernte.

Das Deutsche Rote Kreuz konnte unsere Hilfe gebrauchen, aber auch in den Weinbergen hatten wir von früh bis spät zu tun

Insgesamt wurden von unseren Mädeln 2300 Tagwerk geleistet und 1200 Tonnen Kartoffeln geerntet und zum Teil auch eingemietet.

Daneben ging der BDM.-Dienst weiter, liefen Ausbildung und Einsatz planmäßig auf allen anderen Gebieten.

Viel Freude machte uns unsere Soldatenbetreuung. Bald nach Ausbruch des Krieges hatten wir eine Wäscherei eingerichtet. Bügelzimmer und Stätte der notwendigen Ausbesserungen war die Untergaudienststelle. Trotz der räumlich nicht gerade idealen Verhältnisse konnten wir durchschnittlich für acht Arbeitstage als Ergebnis anführen: 170 Soldatenhemden, 130 Soldatenhosen, 180 Wehrmachtshandtücher.

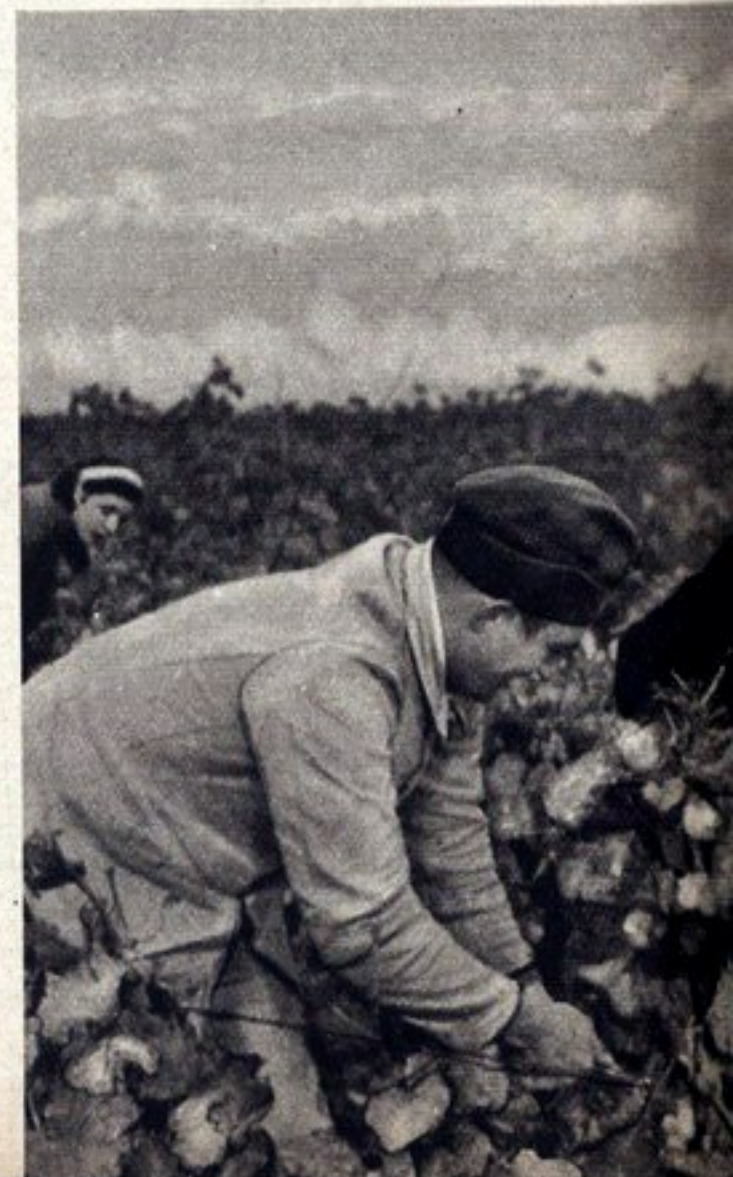
In der Flickstube wurden in etwa der gleichen Zeit 250 Paar Socken, 110 Paar Handschuhe, 72 Jacken, 11 Kopfschützer



Auf dem Markt hatten wir einen Gemüsestand

ausgebessert. Dazu arbeiteten wir auf besonderem Wunsch noch 25 Armbinden mit der Aufschrift »Hilfskrankenträger« und 50 Handgranatenfächer an zwei Abenden.

Zu dem Kapitel »Soldatenbetreuung«





Flink schafften wir für unsere Soldaten

gehören auch die wöchentlichen Singen der Jungmädels, die Betreuung einzelner HJ.-Kameraden und sonstiger elternloser Soldaten durch die Gruppen und die Sammlung von mehreren hundert Illustrierten und Zeitschriften, die sich die Soldaten in die nahen Bunker holten.

Besonders erfolgreich war unsere Arbeit für die Volksgenossen in den Bergungsgebieten. Viele hundert Stück Kinderwäsche und Kleidungsstücke stellten wir her, die zu Weihnachten als Gruß des BDM. an rückgeführte Familien verschickt wurden.

Mädels und Jungmädels haben - wie überall im Reich - mit diesem Einsatz ihre Bewährungsprobe abgelegt. St. Ingbert liegt nur wenige Kilometer hinter der Front, und es verging kaum ein Tag, an dem nicht das Grollen und Dröhnen der Geschütze zu hören war. Trotzdem haben wir mit Eifer und Bereitschaft unseren Dienst gemacht. Alle maßgeblichen Kreise, vor allem der Kreisleiter selbst, haben dies immer wieder betont und ihrem Stolz und ihrer Freude über unsere Arbeit hier im Grenzgebiet Ausdruck gegeben.



Linke unbekannter Soldat!

Gedanken um den Feldpostbrief

Unzählig sind die Briefe, die Tag für Tag von Frauen, von Müttern, von Bräuten hinauswandern an alle Fronten zu dem, den sie lieben. Daneben gibt es eine kleinere Zahl an Briefen, die aber auch ihren tiefen Sinn, ihre Berechtigung haben - Briefe der Kameradschaft, Briefe zwischen ganz jungen Menschen. Briefe der Kameraden versuchen frei, ungezwungen, vorbehaltlos zu schenken, Freude zu machen, zu helfen. So vermögen sie wiederum draußen den Soldaten Kraft, Mut, Ausdauer zu verleihen.

Kameradschaftsbriefe brauchen meist die ganz Jungen, solche, die vielleicht noch nie einem jungen Mädchen einen Brief geschrieben haben. Sie sind am empfänglichsten dafür, das spürte ich schon damals als junge Schwester im Weltkrieg. So entstanden durch kürzeren oder längeren Aufenthalt im Lazarett Briefwechsel mit jungen Soldaten, mit solchen, die allerdings nicht um kameradschaftlichen Briefwechsel baten, sondern die einfach sagten: »Schwester, schreiben Sie mir.«

Jedem, der so tat, wurden in oft hargen Freistunden Grüße gefandt; denn es muß ja nicht immer ein Brief sein, die damaligen blauen Kartenbrieflein waren so recht geschaffen für rasche Grüße. Sie können ein Führen zu Schönerem, Großem sein, können die feinen Saiten im Mann erklingen lassen, einen Ausgleich schaffen zu den Kämpfen des Tages.

Oftmals habe ich mir in den letzten Monaten die vergilbten Briefe meiner ehemaligen Verwundeten vorgenommen. Da war der kleine Pennäler. »Ein Gegenstoß der Franzosen war zu erwarten«, schreibt er, »so tat es mir so wohl, daß gerade vor jener schweren Zeit jemand an mich dachte . . . Mir war Ihr Brief ein Trost, der mich aufmunterte und mich hart machte.«

»Schreiben Sie mir recht bald wieder, ein Brief von Ihnen macht mir immer Freude,« bittet ein Student. Als er vor Verdun steht, heißt's eindringlicher: »Schreiben Sie recht bald wieder, es wird für mich eine große Freude sein. Leben Sie wohl, auch ich hoffe auf ein Wiedersehen.« - Mein Antwortgruß kam vierzehn Tage später zurück: »Gefallen am 17. 6. 16.«

Das war das einzig Unruhvolle dieser Briefwechsel: Immer mußte man denken, schreib bald, laß sie nicht warten, gib Freude - es könnte zu spät sein. Der Soldat braucht Briefe, er verlangt danach, wie es zum Ausdruck kommt in den Worten: »Mit Sehnsucht etliche Zeilen erwartend, sollen Sie auch bald was hören von ihnen.« So schreibt ein Waldarbeiter jahrelang immer am Schluß fei-

gen-kürzen, unbeholfenen, aber rührend treuen Grüße.

Es gibt immer wieder kleine Ueber-raschungen, die des Soldaten Herz erfreuen. »Eure Veilchen, die Ihr mir damals ins Brieflein legtet, stecken immer noch unterm Uhrdeckel, hoffentlich bring ich's noch vollends heim.« - Ein anderer dankt für beigelegte Reden: »Sie duften noch stark, es war die Lieblingsblume meiner Mutter.« In manchen meiner alten Bücher liegt noch ein farbiges Herbstblatt, eine gepreßte Wiesenblume vom Grabenrand als kleiner Gegengruß.

Freilich liebt der Soldat ein Paket mit Kuchen und vor allem mit Rauchwaren. Doch wenn ihm ein vorher selbst gelesenes oder bekanntes Büchlein gesendet wird, ist gar mancher noch mehr erfreut. Da heißt's in dem Brief eines Kanoniers nach kurzen Dankeworten: »Hab' beide Teile, besonders den zweiten mit wahren Genuß und innerer Befriedigung gelesen . . . Warum mich diese Büchlein besonders freuen, ist der Umstand, daß sie mich zum Nachdenken zwingen und mir beim öftermaligen Lesen Kraft und Freude zugleich bringen . . .«

Spüren wir nicht aus solchen Worten, was dem Soldaten ein wertvolles Buch sein kann? Zugleich gibt's ihm Stoff zum Briefwechsel. Denn an der Briefschreiberin soll es liegen, den Ton anzugeben. Ein leises Führen zur Tiefe, zum Wertvollen können Kameradschaftsbriefe sein.

Zum Schluß die Worte eines Briefes, die jahrelang noch in mir weiterklangen. Den Schreiber ereilte das schwerste Schicksal, vermißt zu werden und zu bleiben: »Ich muß Ihnen danken, wie offen, vertrauend, gut Sie zu mir sind. Das sind Kräfte, die einfach der Welt zugute kommen. Oder fühlen Sie nicht auch, daß alle Liebe, die wir geben, uns reich und stark macht? Wir geben - und werden stark dadurch, ist es nicht wahr, daß wir dadurch nur selber empfangen?«

Beim Blättern in diesen alten vergilbten Briefen wurde mir schon manchmal ganz feierlich zumute, heute erst recht, wo wieder viele junge Menschen draußen stehen und wieder Jugend der Jugend in Briefen der Kameradschaft helfen kann und soll.

Warum ich diese Zeilen schrieb? Ich erlebte mehrfach in der letzten Zeit, daß eine Mutter den Briefwechsel ihrer Tochter mit einem Soldaten, dessen Feldpostnummer sie erhalten hatte, nicht dulden wollte. Diesen Müttern und ihren Mädels gelten diese Erinnerungen einer alten Kriegsschwester, die Kraft und Trost der Feldpostbriefe in vier langen Kriegsjahren unzählige Male erlebte.

Lydia Scheucher.

Mit den Strümpfen - - ja, das stimmt wirklich

Es war zu jener Zeit, da die Züge viel Verspätung hatten. Wenn man Glück hatte, so bekam man zur fahrplanmäßigen Zeit einen Zug, nämlich den, der einige Stunden vorher fällig gewesen war. So ging es uns nun aber nicht, sondern wir warteten mit vielen anderen zusammen unsere Zeit im Weimarer Wartesaal ab. Wen dies Warten vielleicht im ersten Augenblick verdrossen hätte, der wurde bald anderen Sinnes durch den fröhlichen Humor, mit dem alle die Dinge aufnahmen.

In unserer Tafelrunde saßen mehrere Flak-soldaten, die auf dem Wege nach dem Westen waren. Sie hatten schon eine lange Fahrt- und Wartezeit hinter sich und freuten sich nun über die Unterhaltung mit uns. Wir Mädels aber waren gerade mitten im Arbeiten für die NSV. Eine nach der anderen holte ihr graues Wollknäuel und ihr Strickzeug hervor, und ein eifriges Nadelgeklapper fing an.

Da gab es nachdenkliche Gesichter bei den Soldaten. »Ei, wer die wohl bekommt?« »Das wissen wir selbst nicht, wir liefern sie der NSV. ab zur Verteilung.« - »Und die Wolle?« - »Die haben wir von der NSV. bekommen.« - »Hm, da können wir wohl nichts davon bekommen?«

Auf unsere erstaunten Gesichter kam die Erklärung: »Ich meine nur ein paar Fäden zum Strümpfstopfen.« Das gab ein fröhliches Hallo über die hausfrau-lichen Soldatenwünsche, und schnell erhielt jeder ein kleines graues Knäulchen für »erste Hilfe«.

»Na, die Strümpfe sind überhaupt so ein Kapitel. Wer sich über die wohl mal erbarmt?« Wir sahen uns an, hatten wir nicht erst vor einigen Tagen von den Wasch- und Flickstuben, die unsere Kameradinnen im Westen einrichten, gehört? »Ja, wissen Sie, das macht der BDM. Im Westen sind eine Menge Flickstuben eingerichtet. Da schicken die Soldaten ihre Strümpfe hin, und frisch gewaschen und ausgebeffert kommen sie dann zurück.«

»Das habe ich auch mal gelesen, in einer Zeitschrift mit sehr schönen Bildern hat's gestanden. Die hieß »Das Deutsche Mädel.« Aber ich habe mir gedacht, ob das wohl stimmt mit den Strümpfen?« - -

»Also darauf können Sie sich verlassen«, meinte Lotte, »wenn in unserer Zeitschrift darüber geschrieben ist, dann stimmt das auch.«

Ich aber setzte meinen kühnsten Trumpf darauf: »Wenn es wirklich nicht stimmen sollte, dann dürfen Sie alle hier am Tisch ihre Strümpfe zum Waschen und Ausbeffern zu uns schicken, BDM.-Obergau Weimar. Wir verpflichteten uns, die Sachen in Ordnung zu bringen.« Die Anschrift wurde für alle Fälle von jedem einzelnen aufgeschrieben und fein säuberlich im Brustbeutel verstaут.

Kurze Zeit danach wurde unser Zug auf-

gerufen . . . »Ich sehe Dich schon Tag und Nacht hinter einem Riesenberg von Strümpfen, aber wir helfen bestimmt mit.« Das gab viel Spaß und Neckerei unter uns auf unserer langen Fahrt ins Lager . . .

Und das Ende? Wir bekamen nicht ein einziges Strumpfpaket, dafür aber einen netten Brief, daß die BDM.-Wasch- und Flickstuben für alles prächtig sorgten, und daß die Zeitschrift des BDM. eine zuverlässige Angelegenheit sei.

Ein Thüringer Mädel.

Blumen und ein Napfkuchen

Eines Tages hatte Leni, die Führerin der Arbeitsgemeinschaft »Hauswirtschaft«, die Anschrift mehrerer Frontsoldaten bekommen, und gleich im nächsten Heimabend wurden ein paar Briefe verfaßt. Natürlich wurde als Visitenkarte der »A.G. Hauswirtschaft« auch eine süße Kostprobe ihrer Kunst beigegeben.

Einer der Soldaten, der Feldwebel Sepp, Träger des Eisernen Kreuzes aus dem Polenfeldzug, entpuppte sich im Laufe der Zeit als Innsbrucker. Er hat eine liebe junge Frau und einen zweijährigen Jungen Harald daheim . . . Und dann hieß es eines Tages, der Sepp habe wiederum einen Jungen.

Wir hatten nach einer Anfrage im Krankenhaus den Tag erfahren, an dem der kleine Walter zur Welt kam.

Mit einem Strauß Frühlingsblumen gingen wir hinaus zum Krankenhaus und ließen uns an das Bett Frau Lenis führen. Die sah sehr überrascht aus, wie sie da so unerwarteten Besuch bekam. Doch nachdem sich die Mädels vorgestellt hatten, wußte sie gleich Bescheid. Sie kannte ja alle Mädels aus den Briefen ihres Mannes schon recht gut. Wie alte Bekannte tauschten sie nun die Nachrichten aus, die sie vom Feldwebel Sepp hatten und freuten sich, daß bisher alles so gut gegangen war und Frau Leni nach drei Tagen wieder nach Hause darf.

Nach drei Tagen standen plötzlich sechs Mädels vor der Wohnung des Feldwebels Sepp. Ob Frau Leni mit dem kleinen Walter schon hier sei, wollten sie wissen. Nein, erst nachmittags würden sie kommen, erklärte Frau Huber, die Nachbarin. »Um so besser«, meinten die Mädels und baten um Einlaß. Sie erklärten Frau Huber kurz, was sie nun vorhätten: sie wollten nur die Wohnung zum Empfang ein wenig nett herrichten.

Gleich ging es an ein eifriges Schaffen: der Tisch wurde gedeckt, Blumen eingestellt, und zum Schluß setzten sie als Prunkstück einen großen Kuchen auf den geschmückten Tisch. »Selbstgebacken«, sagten sie stolz erklärend zu der Frau. Den ganzen letzten Heimabend hatten sie darauf verwandt.

Und dann waren die Mädels auf einmal wieder weg. So schnell war alles gegangen, daß Frau Huber nur immer wieder verwundert den Kopf schütteln mußte: »Nein, diese Mädels!« - Aber gute Kameraden hatten der Sepp und seine Frau gefunden, das war einmal sicher.

Ein Tiroler Mädel.

MIT DER BDM.



Besonders fein machten die Beuthener Mädels ihre Sache bei dem großen Märchenspiel



Mit unbändiger Freude erlebten die Königshütter Jungmädels „das Hasenhütchen“



Die Jüngsten aus Myslowitz begrüßen die Reichsreferentin mit bunten Feldblumen

REICHSREFERENTIN

bei den Mädeln Ostoberschlesiens

Wir lassen Ratibor hinter uns. Die Straßen sind schlecht und ausgefahren. Die Dörfer und Städte tragen den Stempel polnischer »Kultur«, denn Elendshütten und Betonkästen, die überall so unvermittelt und häßlich in der Landschaft stehen, hat man nicht mit dem Schmutz und Dreck vergangener Jahre beiseite räumen können. Und doch wieviel besser muß es schon in dieser kurzen Zeit geworden sein? »Das hätten Sie hier früher einmal sehen müssen«, diese Worte begleiteten uns auf unserer Fahrt, die immer wieder zeigte, wie nachdrücklich und zielbewußt die Spuren der polnischen Wirtschaft verwischt werden.

*

Ein Beweis dafür ist Deutsch-Leuthen. Sauber sind die Straßen, und die ersten Grünanlagen entstehen, ziehen sich hinauf zu dem langgestreckten Gutshof, der ein Lager für Landdienstführerinnen beherbergt. Hell und blitzblank sind die Räume. Gardinen, Kissen, Decken und vor allem Blumen und frisches Grün schaffen eine freundliche Gemütlichkeit. So können sich die Mädel hier wohlfühlen.

Seit zwei Jahren sind sie im Landdienst. Verschiedene kommen aus der Stadt, aus Fabriken und Büros, sie wollen nicht zurück, bereiten sich hier oben in Ost-Oberschlesien als Führerin vor, um später hier im Osten selbst eine Mädelgruppe übernehmen zu können.

Neben der Arbeit auf den Feldern steht ihr Einsatz im Dorf. Sie holen sich die Mädel, denen polnische Willkür seit Jahr und Tag die deutsche Sprache vorenthielt,

zusammen, um mit ihnen zu singen und zu spielen und sie wieder vertraut zu machen mit der Sprache ihres Volkes.

*

Birkengrün, helles, leuchtendes Birkengrün gibt den Hintergrund für den »Glaube und Schönheit«-Abend in Bielitz. Musik und Lieder, Worte von Hölderlin, - das alles könnte irgendwo im deutschen Reich gespielt, gesungen und gesprochen sein. Man vergißt fast, daß man so weit oben im Osten ist, in einem Gebiet, in dem noch vor Monaten jegliches Deutschtum unterdrückt wurde.

So war es in Bielitz, so war es in Teschen, wo hunderte von Jungmädern im blauen Rock und weißer Bluse ein fröhliches Singen durchführten, so war es bei den Königshütter Jungmädern und ihren hundert Hasen, die Hans zu hüten hatte, so war es in Myslowitz, wo Jungmädern mit fröhlichen Gesichtern ihre Singtänze zeigten, in Lauraütte, wo bereits alle im vorschrittmaßigen Sportzeug turnten, - kurz, so war es überall, wo wir Mädel und Jungmädern Ost-Oberschlesiens erlebten.

*

Ein Blick in polnische Hütten und Arbeiterwohnungen, eine Fahrt durch das Bendziner Ghetto zeigten, mit welchen Welten sich in den langen Jahren polnischer Herrschaft unsere Mädel und Jungmädern auseinandersetzen mußten. Sie haben sich nicht unterkriegen lassen.

Ihnen allen brachte die BDM.-Reichsreferentin nun auf dieser Fahrt die Grüße und den Dank der Millionen Mädel und Jungmädern des Altreiches.

H. M.

Unten: Jungmädern in alten Volkstrachten brachten den Gruß der Kattowitzer Jugend

Rechts: Solch ein Sportnachmittag unterscheidet sich kaum von einem im Altreich



Das Nietenparlament gab den Auftakt zur Versammlung der Jugend in Beuthen



Die Reichsreferentin spricht zum Abschluß der Fahrt vor allen BDM.-Führerinnen



BDM.-Führerinnen, die sich in jahrelangem volksdeutschen Kampf aufs Beste bewährten





So ein kühler Trunk tut immer gut bei der Hitze

In langen Kolonnen geht es immer nach Westen



Die Einquartierung rückt ab aus unserem Dorf



Von dem Leutnant mit dem E. K. I fällt der Abschied besonders schwer

Morgen schon werden sie jenseits der Grenze im Feindesland stehen



Wenn jeder stets und überall das Bewußtsein in sich trägt, daß es gerade auf ihn und seine Arbeit ankommt, dann wächst aus den Millionen der Schaffenden die ungeheure Kraft, die Höchstes vollbringt und sich allen Gewalten zum Trotz durchsetzt

Hermann Göring

Ihr seid uns gute Kameraden geworden

Als »ihre« Soldaten eines Abends ganz traurig geschrieben hatten, daß es bei ihnen weit und breit kein Radio gäbe, hatten die Schneidemühler Jungmädels einen großen Entschluß gefaßt. Die Soldaten dort im Bunker sollten einen Volksempfänger bekommen. Sie, die Jungmädels, würden dafür sorgen.

Auf jedem Heilmittag, beim Appell, im Lager und bei der Schulung wurde nun gesammelt. 70 RM. hatten sie zusammenbekommen, und dafür wurde nun ein Rundfunkgerät erstanden und mit dem nächsten Urlauber an die Front geschickt.

Schon nach kurzer Zeit hatten die Jungmädels Antwort von »ihren« Soldaten, einen Brief, der sie sehr stolz machte und den sie sich sorgfältig aufbewahren werden. Darin hieß es:

Liebe Schneidemühler Jungmädels!

Heute brachte ein Urlauber uns von Euch ein Riefenpaket. Wir wußten schon, was es enthielt, Ihr hattet es uns ja mitgeteilt. Unsere Freude könnt Ihr Euch gar nicht groß genug vorstellen, nach so langer Zeit, in der ein Rundfunkgerät unser aller größter Wunsch war, seid Ihr Jungmädels es, die uns dieses große Geschenk machen.

Wißt Ihr, wir hatten schon so oft versucht, eines zu beschaffen, aber überall wurde unsere Bitte nicht gehört, und Ihr habt es geschafft. Jungmädels schaffen überhaupt alles, was sie wollen, das habe ich so oft an meiner Schwester gesehen, die bei Euch Jungmädelsführerin ist. Inzwischen hatte es sich hier überall herumgesprochen, daß Ihr Jungmädels ein Rundfunkgerät schicken wolltet, fast jeden Tag wurden wir mit Fragen überschüttet: »Ist es schon da?«

Heute ist es nun so weit, die Anlage hatten wir schon lange fertiggemacht. Ihr müßtet schnell mal hergucken können. In unsern kleinen Raum, da wimmelt es förmlich; denn weit und breit ist hier kein Gerät.

Es sieht fast aus, als hätten alle diese Kameraden so einen Radioapparat zum erstenmal gesehen, alle Stationen haben wir schon ausprobiert, er ist untadelig. Der Urlauber kam hier nachts an, aber das hättet Ihr sehen müssen! Im Galopp waren wir alle aus den Betten, und in

ein paar Minuten hörten wir schon die ersten Klänge.

Ihr seid uns liebe Kameraden geworden, schon oft habt Ihr uns durch Liebesgaben erfreut. Wir lagen in heißen Kämpfen vor Warschau, als Eure so sorgfältig gebündelten Zigaretten mit Grüßen aus der Heimat uns als erste Post überhaupt erreichten.

Und vor Modlin, da erhielt fast jeder von uns wiederum von Euch ein Päckchen. Weihnachten und Ostern habt Ihr uns bedacht, und nun gerade zum Pfingstfest das große Geschenk!

Wir wußten durch Euch, was in unserer Heimat, für die wir hier draußen liegen, geschah. Wir nahmen teil an allen Euren Freuden und Sorgen. Ihr berichtetet uns von Eurem Kriegsdienstesinsatz draußen bei den Bauern oder im Kindergarten,

von den Aufgaben und Arbeiten für den Ostermarkt und von Euren Dienstmittagen.

Viele von uns, die nicht der Hitler-Jugend angehörten, wissen nun erst, daß Jungmädels nicht nur kleine nette Mädels sind, sondern daß sie mit ihrem Frohsinn überall schaffen und zupacken können und auch etwas Rechtes zuwege bringen.

Wenn wir nach dem siegreichen Kriege heimkehren, wieder in unsere alte Garnisonstadt zurück, dann wollen wir Euch erzählen und berichten von unserem Feldzug. Dann, das könnt Ihr uns glauben, werden bei allen Euren Elternabenden viele Reihen Soldaten sitzen, die Euch erst jetzt so recht kennen gelernt haben.

Habt recht herzlichen Dank!

Einer für viele dankbare Soldaten.

Ein Lazarettfingen, aus dem nichts wurde

Es war am Pfingstsonntag kurz nach sechs Uhr, da sammelten sich die Jungmädels der kleinen Grenzstadt im Westen, spielten ihr Stegreiffspiel noch einmal durch und sangen ihre Frühlinglieder. Sie wollten den Soldaten im Lazarett wieder einmal einen Besuch abstatten. Es dauerte auch gar nicht lange, bis alles saß, und frohgemut konnten sie gegen zehn Uhr ihren Marsch ins Krankenhaus antreten.

Das Lazarett wußte jedoch nichts von festäglicher Stille und Sonntagsfreudigkeit. In der Nacht waren die deutschen Truppen, die vor dem Westwall lagen, zum Angriff vorgegangen, und am Morgen waren im Ort die ersten Verwundeten eingetroffen. Schwestern und Sanitäter liefen eilig hin und her, und jeder hatte alle Hände voll zu tun, den Verletzten erste Hilfe zu bringen.

Da standen die Jungmädels nun und hielten ihren Flieger in den Armen und ihre Tulpen und trugen ihre Frühlinglieder mit sich, die sie den Soldaten hatten schenken wollen. Die Gesichter waren ganz ernst geworden, und mit großen Augen schauten sie auf die Verletzten in den dicken Verbänden.

Schließlich sammelten drei von ihnen alle Blumen ein und gingen behutend und

still durch die Säle und legten sie den Kranken auf die Betten. Obwohl die Männer zum großen Teil schwer verwundet waren und arge Schmerzen aushalten mußten, hatten sie ein kleines dankbares Lächeln für die Mädels und ihre guten Wünsche auf baldige Genesung...

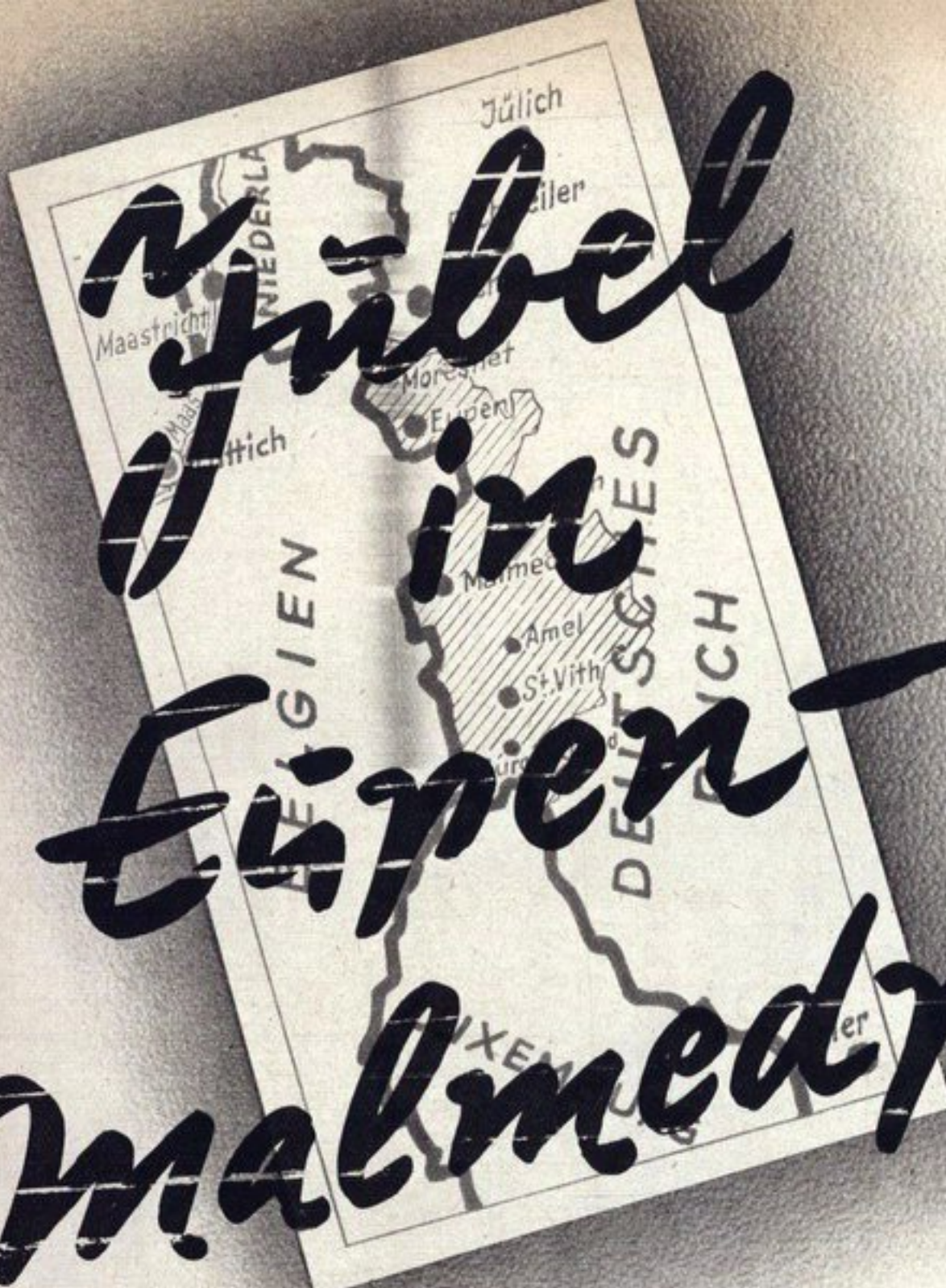
Und kaum eine Stunde später hatten sich alle GD-Mädels des Ortes im Krankenhaus eingefunden. Kein Mensch hatte sie dazu aufgefordert oder gerufen, plötzlich standen sie da und wurden gebraucht. Sie legten Verbände mit an, sie durften die Verwundeten waschen und umbetten, sie halfen in der Küche und reichten Erfrischungen, sie schrieben die ersten Karten und Grüße für die Angehörigen in der Heimat.

Am Abend, als sie endlich arbeitsmüde den Heimweg antraten, nachdem alle Verwundeten versorgt und in der Obhut der Ärzte und Rot-Kreuz-Schwestern gut geborgen waren, sprach ihnen der Chefarzt seinen besonderen Dank aus, daß sie sich an diesem Tag so tapfer gehalten hatten.

Sie empfanden keinen Stolz und keine Genugtuung über dieses Lob. Sie waren nur dankbar, daß sie an diesem großen Tag hatten helfen dürfen.

Eine Saarpfälzer JM.-Führerin.

Jubel in Eipen! Malmedy!



Leisten von feiner Arbeit auf die Straße holen.

An einer Wegbiegung hält ein Trupp Soldaten mit einer Kolonne belgischer Gefangener. Schweigend starren sie auf die jubelnde Freude, mit der das Land, das sie schon so selbstverständlich zu ihrem Besitz rechneten, die Deutschen begrüßt. Sie haben es mit ihrem Krieg nicht hindern können, daß deutsche Menschen in ihre Heimat zurückkehrten. Fluchtartig haben die Belgier das Land geräumt, als die ersten Nachrichten vom Einmarsch der deutschen Truppen bekannt wurden, und in ständiger Bereitschaft haben die Männer der »Heimattreuen Front« jeden Sabotageversuch vereitelt. So sieht man kaum noch etwas von den Spuren des Kampfes. Die Straßensperren sind beiseitegeräumt, Sprengungen verhindert worden, und schon die ersten Soldaten wurden mit Fahnen und Blumen begrüßt.

Seit Versailles hatten sie die Wiedervereinigung mit dem Reich herbeigefleht. Einer blühenden Industrie hatte man damals das Hinterland abgetrennt und sie fast vernichtet. Mitten durch deutsches Land lief die belgische Bahn, und willkürlich waren Dörfer, ja manchmal nur einzelne Häuser, oft nur der Bahnhof zu Belgien gekommen. Dafür lief die Reichsstraße wieder durch belgisches Gebiet, und den ganzen Irrsinn dieser Grenzziehung erlebte man am stärksten, wenn man einmal die Wettfahrt zwischen der belgischen Bahn und dem Postauto auf der deutschen Straße, die sich immer wieder kreuzten, mitgemacht hatte. Groß war deshalb der Jubel, als der Rundfunk die Meldung brachte von der Wiedervereinigung. Heute sind nun überall in Stadt und Land die Befreiungsfeiern. Wir fahren nach Malmedy . . . Eine festliche Menge hat sich auf den Straßen und Plätzen versammelt. Die Männer haben ihre Kriegsauszeichnungen angelegt und marschieren mit den Krieger- und Turnvereinen auf. Die Mit-



Heute fahren wir zum erstenmal über die Grenze, die uns sonst verschlossen war. Am Zollhaus in Kalterherberg müssen noch ein paar Formalitäten erfüllt werden, dann dürfen wir in ein befreites deutsches Land fahren, das heute im festlichen Schmuck seine Rückkehr ins Reich feiert. Weit dehnt sich das Venn in sanften Hügeln, die bräunlich und dunkelgrün schimmern.

Öde und trostlos mag dem Fremden, der zum erstenmal hierher kommt, diese Landschaft erscheinen, aber uns ist sie lieb und vertraut. Bald kommt die Zelt, in der am Wegrand der Ginster golden aufglüht, und im Herbst blüht hier überall das Heidekraut. Aber wir lieben das Land auch im Winter, wenn die Stürme über die Höhen fegen und die verkrüppelten Bäume sich noch tiefer beugen und ducken und die einsamen Höfe des Fennes sich hinter den Schutzhecken verstecken.

Dann kommen wir an großen Weiden vorbei, und die Hütejungen sind die ersten, die uns jubelnd zwinkern, nachdem sie straff und zackig gegrüßt haben. Wir fahren durch kleine Dörfer, überall steht alt und jung an der Straße, winkt und ruft. Fahnen schmücken die Häuser, ja hängen sogar in den Bäumen, und jedes Dorf hat eine Ehrenpforte mit Grün und Blumen aufgebaut.

Vor uns fährt jetzt ein Lastwagen, voll beladen mit Monschauer Hitlerjungen und Pimpfen, die ihre Fahnen mitgebracht haben und mit ihren Fanfaren auch den



Wir helfen im Lazarett



den, während die Binden mit einem kleinen Maschinchen aufgewickelt werden. Schwester Trude hat uns gezeigt, wie man's macht. Nun sitzt täglich die ganze Schaft um den Korb herum. Bis obenhin ist er gefüllt mit den dünnen Gaze Stoffen, die sich beim Waschen zu Knäueln ineinandergedreht haben. Das ist gerade die richtige Aufgabe für uns. Wie wichtig sie ist, merken wir, als vom Haupthaus angerufen wird, daß die fertigen Sachen sofort

glieder der »Heimatreuen Front« tragen Hakenkreuzarmbinden. Auf dem Marktplatz wird die Befreiungsfeier stattfinden. In vorderster Reihe steht hier die Jugend, die sich in zähem Kampfe ihre Organisation geschaffen hat und schon seit Jahren ihren Dienst tut.

Stolz stehen die Jungen in weißen Hemden mit schwarzem Halstuch und Knoten da. Bald werden sie auch das Braunhemd tragen wie ihre Kameraden aus Monschau, die sich neben ihnen aufgerichtet haben. Die Mädels sind zum erstenmal öffentlich in ihrer Dienstkleidung gekommen. Es ist schon eine große Schar. Auch die Jungmädels haben teilweise schon die weißen Blusen und schwarzen Halstücher. Der Gauleiter ist eingetroffen. Schon lange vorher hat über dem großen Platz, der bis zum letzten Winkelchen mit glückstrahlenden Menschen gefüllt ist, eine erwartungsvolle Stille gelegen. Der Bezirksleiter der Heimatreuen Front übergibt dem Gauleiter die Kreise Malmédy und St. Vith und faßt den Dank an den Führer in schlichte, warme Worte, die immer wieder vom begeistertsten Jubel der Menge unterbrochen werden. Heute ist der Führer mit seinen Gedanken bei ihnen, das spüren alle, als Gauleiter Grohé ihnen die Grüße des Führers überbringt. Er dankt ihnen im Namen des ganzen deutschen Volkes, daß sie in der schweren Zeit, die nun hinter ihnen liegt, den Glauben an Deutschland nicht verloren haben, und dankt ihnen für die Opfer, die sie oft genug für ihr Deutschtum gebracht haben. Der Gruß an den Führer und das Deutschlandlied sind ein Bekenntnis, das uns alle packt. Nach dem Abschluß der Kundgebung begrüßt die Obergauführerin von Köln-Aachen zum erstenmal die Mädels und Jungmädels und verspricht ihnen, schon in den nächsten Tagen wieder zu ihnen zu kommen. Da strahlen alle Gesichter, und man spürt, welch feines, erfolgreiches Arbeiten es hier werden wird.

Anneliese Bockemühl.

Unsere Truppen standen schon weit in Belgien, hatten die Magnot-Linie durchbrochen und waren in Frankreich vorgestoßen. Wir Jungmädels wurden jetzt seltener beim Bahnhofsdienst gebraucht und suchten uns eine neue Aufgabe. Die fanden wir auch bald im Lazarett, in dem es täglich frisch gewaschenes Verbandmaterial zu sortieren, aufzuwickeln und zu ordnen gab. Es muß sorgsam auseinandergezupft und zu Tupfern zusammengelegt wer-



herübergebracht werden sollen, weil sie gebraucht werden. Schnell werden die Tupfer zusammengepackt und weggebracht.

Dabei ist der erste Korb noch halb voll, und der Gedanke, daß dies auf die Dauer doch eine recht langweilige Angelegenheit sei, verschwindet schleunigst wieder. Es ist schön, wenn ein leerer Korb zur Seite gestellt und ein voller in Angriff genommen wird. Wir geben uns auch alle Mühe, schnell fertig zu werden.



Wir konnten Rätsel für unsere Soldaten

»Heute ist im Reichsfender ein Preisaus-schreiben im Rätselraten. Wir machen natürlich mit!«, bestimmte Urfel und begeisterte uns Jungmädels gleich dafür. Dann saßen wir alle gespannt am Lautsprecher und warteten. Wir sangen die Lieder mit, die unsere Kameradinnen im Sender anstimmten, und endlich ging das Raten los. Die erste Frage war: »Fließt die Elbe in die oder in den Ostsee?« Da platzte Hannelore schon los: »Natürlich in die Ostsee!« Aber kaum hatte sie es gesagt, da fiel ihr ein, daß sie bei unserer letzten Großfahrt an die Ostsee gar keine Elbe gesehen hatte, und verbesserte sich: »Ich meine natürlich in die Nordsee.« Da haben wir alle gelacht, weil die Hannelore gleich auf die erste Frage herein-gefallen ist.

Wir haben nun die richtige Antwort auf unseren Briefbogen geschrieben, da erklang schon die zweite Frage aus dem Lautsprecher: »Wer kennt eine Stadt am Rhein, in der immer Frühling - die Dichter sagen »Lenz« - ist?« Das war schwieriger, aber schließlich brachten wir doch heraus, daß es Kob-lenzen heißen sollte.

Die letzte Frage hieß: »Wie heißt eine Stadt in Süddeutschland mit vier T?« Während wir überlegten und alle Städte auf ihre T unterfuchten, schrieb Hannelore eifrig, strich durch, schrieb neu und las uns dann vor, was da stand: sie hatte ein langes Gedicht gemacht, in dem sie meinte, die Stadt mit den vier T könnte nur Stuttgart sein. Es war sehr schön, was Hannelore gedichtet hatte, und damit war die Sache mit der Ost- und Nordsee wiedergutmacht.

Wir hatten unsere Lösungen auf dem Briefbogen zu stehen und waren fest davon überzeugt, daß sie richtig waren. Da tönte noch einmal die Stimme unserer Kameradin aus dem Lautsprecher. Wir durften uns ein Lied wünschen, das bei der richtigen Lösung gesungen wurde. »Wißt ihr was?«, sagte Urfel, »wir wünschen uns für unsere Soldaten im Lazarett ein Lied.« - »Ja,« meinte Hannelore,

»wir wollen wünschen «es geht eine helle Flöte«, das haben wir so oft mit ihnen gemeinsam gesungen und es hat ihnen immer gut gefallen, wenn es auch gar kein Soldatenlied ist.«

Und dann haben wir außer dem Brief an den Reichsfender auch gleich noch einen anderen an unsere Soldaten geschrieben und ihnen erzählt, daß wir für sie ein Rätsel gelöst und ein Lied gewünscht hätten, sie sollten nur bei der kommenden Kinderstunde ihr Radio anstellen, dann würden sie das Lied hören . . .

Zum nächsten Heimabend kam Lore von der Rundfunkpielfchar; sie erzählte uns, wie es bei ihnen am Sender nach diesem Preisraten zugegangen war.

»Wir hatten Waschkörbe voll Briefe vor uns, das waren die eingegangenen Antworten, und wir mußten nun die richtigen Lösungen herausfinden. Das machte uns allen großen Spaß. Allein schon die Umschläge! Da stand zu lesen: An den Kinderbund, An den Kinderpunkt, An den Kinderfreund, sogar An den Kinderverein. Dabei war allen gesagt worden, daß sie die Briefe an den Kinderfunk schicken sollten.

Viele Jungmädels haben sich große Mühe gegeben, das hat man gemerkt. Ein Jungmädels schrieb unter seinen Brief: »Drei Bogen habe ich nun schon verschmiert, aber jetzt bleibt es so«, und ein anderes Jungmädels schrieb, daß es keinen anderen Wunsch hätte, als daß



sein Name einmal recht laut und deutlich im Rundfunk genannt würde, wenn die Lösung richtig sei. Euren Brief habe ich auch gesehen«, schloß Lore, »und das Lied von der hellen Flöte wird gesungen, ganz bestimmt.«

Ihr könnt euch vorstellen, wie wir uns auf die nächste Sendung freuten. Unsere Soldaten im Lazarett haben das Radio auch angestellt, und einer, der inzwischen entlassen war, hat uns von der Front einen feinen Brief geschrieben.

Darin hieß es, das Lied von der hellen Flöte wäre eines seiner Lieblingslieder geworden, er müsse immer an uns Jungmädels und an sein eigenes kleines Mädels denken, wenn er es höre. Sie, die Soldaten, wollten auch dafür kämpfen, daß uns Mädels in der Heimat unsere Fröhlichkeit und unser Singen erhalten bliebe . . .

So hatten wir mit unserem Lied doch das Richtige getroffen, auch wenn es gar kein Soldatenlied war.

Ein Stuttgarter Jungmädels.



Alle Leute fragten, wir Jungmädels aus Hückler lähen aus, als wenn wir ein ganz großes Geheimnis hätten. Wir liefen mit eifrigen Gesichtern mittags von der Schule durch die sandigen Stiegen zu unseren Häusern, und eine Stunde später steckten wir schon wieder unsere Köpfe zu einer großen Beratung zusammen.

Wir Jungmädels aus Hückler hatten ja auch wichtige Ereignisse zu besprechen. »Über allem Gedenken an unsere Soldaten dürfen wir die Freude nie vergessen«, hatte Lisa, unsere Gruppenführerin, gesagt. Wir waren ganz damit einverstanden. Die Welt war ja so schön, der Himmel so hoch. Wo es doch täglich von Erfolg zu Erfolg ging!

Aber da lag doch gerade der Hase im Pfeffer. Auch die Soldaten draußen sollten es spüren, wie es in der Heimat aussah, die im Bunker und auf hoher See, alle sollten wissen, wie stolz die Heimat auf ihre Soldaten ist.

»Wir müssen es ihnen sagen. Wer schreiben kann, der tut es, wer malen kann, tut es auch, und Spenden für Päckchen können wir auch unterbringen«, bestimmte Lisa. Deshalb hatten wir es so wichtig.

Wir haben also angefangen, Briefe ins Feld zu schreiben. Von allem, was hier bei uns los war, haben wir berichtet. Vom Bahnhofsdienst und vom Markenkleben, vom Kartoffelbuddeln und vom Werkkindergarten. Die Soldaten haben auch immer wieder zurückgeschrieben. Aus Warschau und Modlin bekamen wir Briefe, von einer Flakkompanie und einem Fliegerhorst.

Als es dann auf Weihnachten zu ging, haben wir einmal ein großes Backfest gemacht, und alle unsere Soldaten bekamen ein richtiges Weihnachtspäckchen mit Gebäck und Zigaretten. Obenauf lag jedesmal ein Tannenzweig mit einem roten Licht.

Als der »Kaperkrieg der Hitler-Jugend« einsetzte, mußten sich alle Mädels, die

zeichnen konnten, besonders anstrengen, und in unsere Feldpostbriefe wurde jedesmal ein Bild eingelegt. Unsere Soldaten hätten sich sonst sicher gar nicht vorstellen können, wie komisch Herr Churchill und Herr Chamberlain, dargestellt von unseren Pimpfen, ausfahen.

Und dann zu Ostern, als wir von unserer ersten Frühlingfahrt die Palmhäuschen mitgebracht hatten und damit ins Lazarett gehen durften . . . und dann zu Pfingsten . . . Aber wahrscheinlich haben es alle Jungmädler im ganzen Reich ähnlich gemacht, und wir brauchen von all diesen Dingen gar nicht groß zu erzählen.

Etwas ganz besonderes haben wir aber doch, und das sind die Briefe von den drei Käpt'ns.

Einmal nämlich faßten wir Jungmädler von Hücker den großen Entschluß, geradewegs an Kapitänleutnant Prien zu schreiben. Aber schon die Anrede war nicht ganz einfach. »Lieber Herr Kapi-

So, das war geschafft! Hoffentlich kam der Brief ohne Feldpostnummer richtig an. Und ob er angekommen ist! Eines Tages, wir konnten es noch gar nicht fassen, kam ein Brief von Prien.

Wir waren alle außer Rand und Band. Der Käpt'n muß wohl doch seine Freude gehabt haben, daß wir so mir nichts dir nichts einen Brief an ihn in die Welt hinaus-schickten.

Jedenfalls hat er uns geschrieben und uns sogar ein Bild von seinem U-Boot mit der Unterschrift aller seiner Leute geschickt.

Natürlich haben wir uns gleich hingefetzt und geantwortet:

»Lieber Käp'tn Prien!

Vielleicht haben Sie uns, die wir Ihnen aus unserem dankbaren Herzen einen Brief geschrieben haben, schon lange wieder vergessen. Das nehmen wir Ihnen auch gar nicht übel, weil Sie wahrhaftig andere Dinge im Kopf haben müssen.

Wir aber werden nie vergessen, daß Sie uns unsere Bitte erfüllten. Denn Sie können sich gar nicht vorstellen, was für eine große Freude Sie uns damit bereitet haben. Am liebsten wären wir bis - ja, bis zu Ihnen ins U-Boot gesprungen und hätten Ihnen zum Dank die Hand geschüttelt, die Hand, in der die unseres geliebten Führers lag.

Sie können also unseres allerherzlichsten Dankes versichert sein. Immer Voll-dampf voraus gegen England.

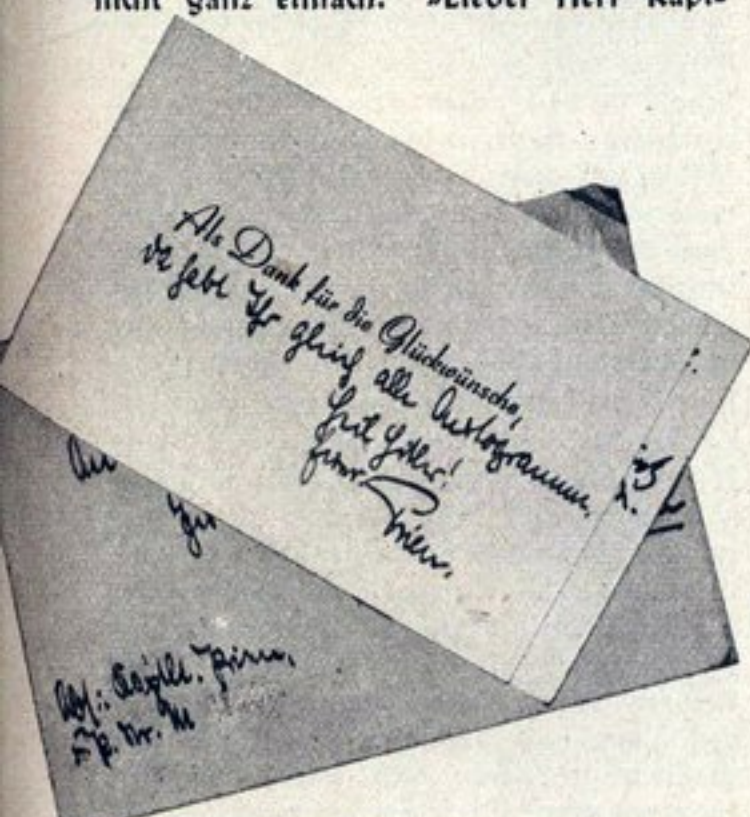
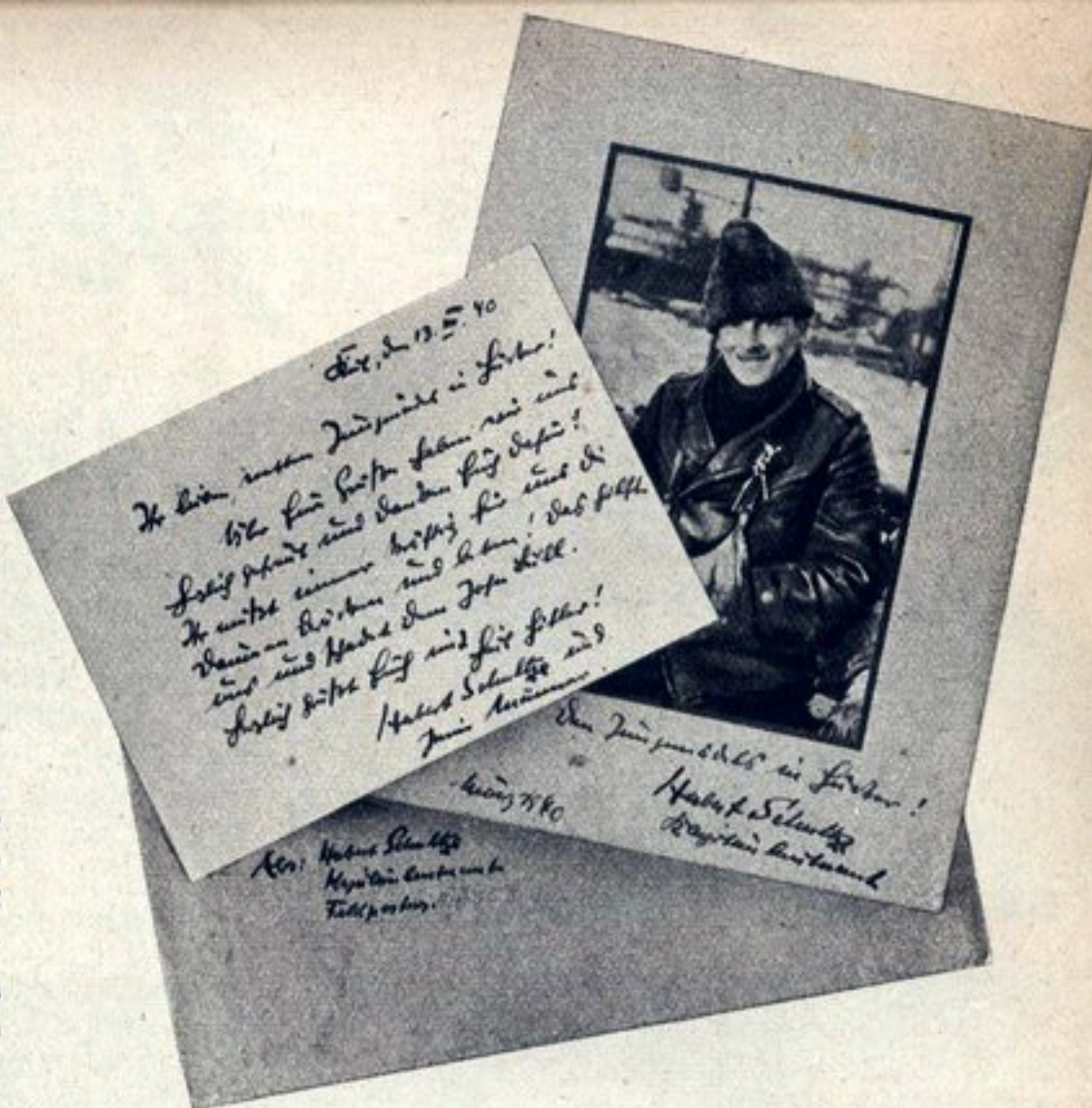
Heil Hitler!

Die Jungmädler aus Hücker.«

Nachdem das nun so gut gegangen war, haben wir es gleich noch einmal versucht. Diesmal waren es zwei Briefe, die wir abschickten. Einer ging an Käpt'n Schulte und einer an Kommandant Schuhart. Und wirklich, beide haben wiedergeschrieben.

Käpt'n Schulte meinte, wir sollten nur tüchtig für ihn und seine Leute den Daumen drücken, das helfe ihnen und schade John Bull. Na, und ob wir das tun!

Und Kommandant Schuhart schreibt sogar, wie stolz sie auf See sind, daß das Binnenland an allem begeistert teilnimmt, was die Marine vollbringt!



»Kapitänleutnant Prien?« Nein, wir mußten lachen, so komisch klang das. Also schrieben wir:

»Lieber Käpt'n Prien!

Sie werden vielleicht erstaunt sein, von uns Jungmädler aus Hücker Post zu bekommen. Wir haben eine sehr große Bitte an Sie: Schreiben Sie uns doch einmal einen kurzen Brief, Sie müssen nämlich wissen, daß wir Sie alle sehr gern haben, da Sie die ruhmreiche Tradition unseres Otto Weddigen, der in unserer Kreisstadt geboren wurde, fortführen.

In unseren Heilmittagen haben wir viel von Ihnen und Ihren blauen Jung's gesprochen. Feine Kerle müssen das sein! Wir lernten das Gedicht von Anacker »An Hermann Löns«, das Ihnen sicher längst bekannt ist.

Gestern abend hörten wir die Uraufführung des neuen Liedes, das Herms Niel Ihnen komponierte, und da entschlossen wir uns, Ihnen zu schreiben. Nun, Sie können gewiß sein, daß wir auch weiterhin beide Daumen für Sie halten werden. Wir hoffen, daß Sie uns unsere Bitte mit einem kurzen Brief oder einem Autogramm erfüllen werden.

Heil Hitler!

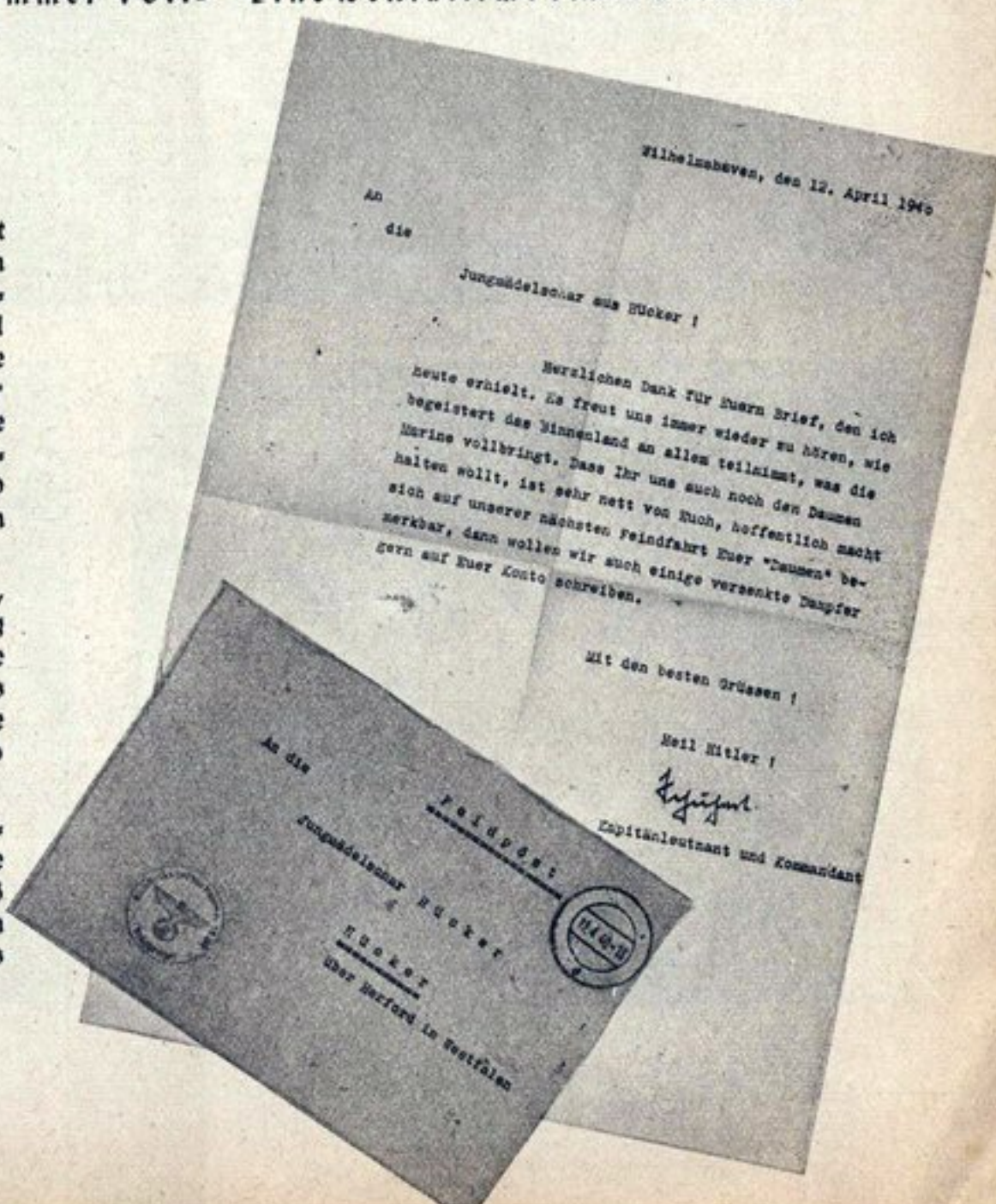
Die Jungmädlerchar aus Hücker.«

Unsere Pimpfe sind ordentlich neidisch auf unsere Briefe und wollen sie sich am liebsten immerzu ausleihen. Das tun wir aber gar nicht sehr gern, denn es ist ja klar, daß wir sie uns selbst aufheben wollen. Das soll ein Kriegstagebuch geben, wie es nur einmal eins gibt!

Wir werden ja nun auch tüchtig weiter an unsere Soldaten schreiben, Päckchen schicken und erzählen, wie schön es jetzt im Sommer in Westfalen ist.

Ob die Soldaten es dann wohl verstehen, wenn aus manchem Brief an einen Unbekannten so eine gepreßte Blume herausfällt, die wir mitten herausgeholt haben aus den Sommerwiesen daheim?

Eine westfälische J.M.-Führerin.





Sie kommen alle ins REICH

Die Südtiroler kommen ins Reich! Schon seit Monaten bringen die Züge fast täglich Hunderte von Männern und Frauen aus dem Land südlich des Brenners. Ihre jahrelange Sehnsucht, sich zum Führer und zum Reich offen bekennen zu dürfen, ist nun beinahe unfaßbare Wirklichkeit.

Als schönstes Geschenk bringen diese Bauern aus Südtirol ihre Kinder mit,

Trudi freut sich über ihre Puppenstube

viele Kinder, kleine und große, die frohe, aufrechte deutsche Jungen und Mädels werden sollen. Hier hat nun der BDM. seine Aufgabe gefunden - und die Kinder ihre besten Freunde.

In Innsbruck und Umgebung warten die Familien darauf, an ihren Bestimmungsort gerufen zu werden, an dem sie dann eine neue Zukunft aufbauen und ihre ganze Kraft für Volk und Reich einlegen können.

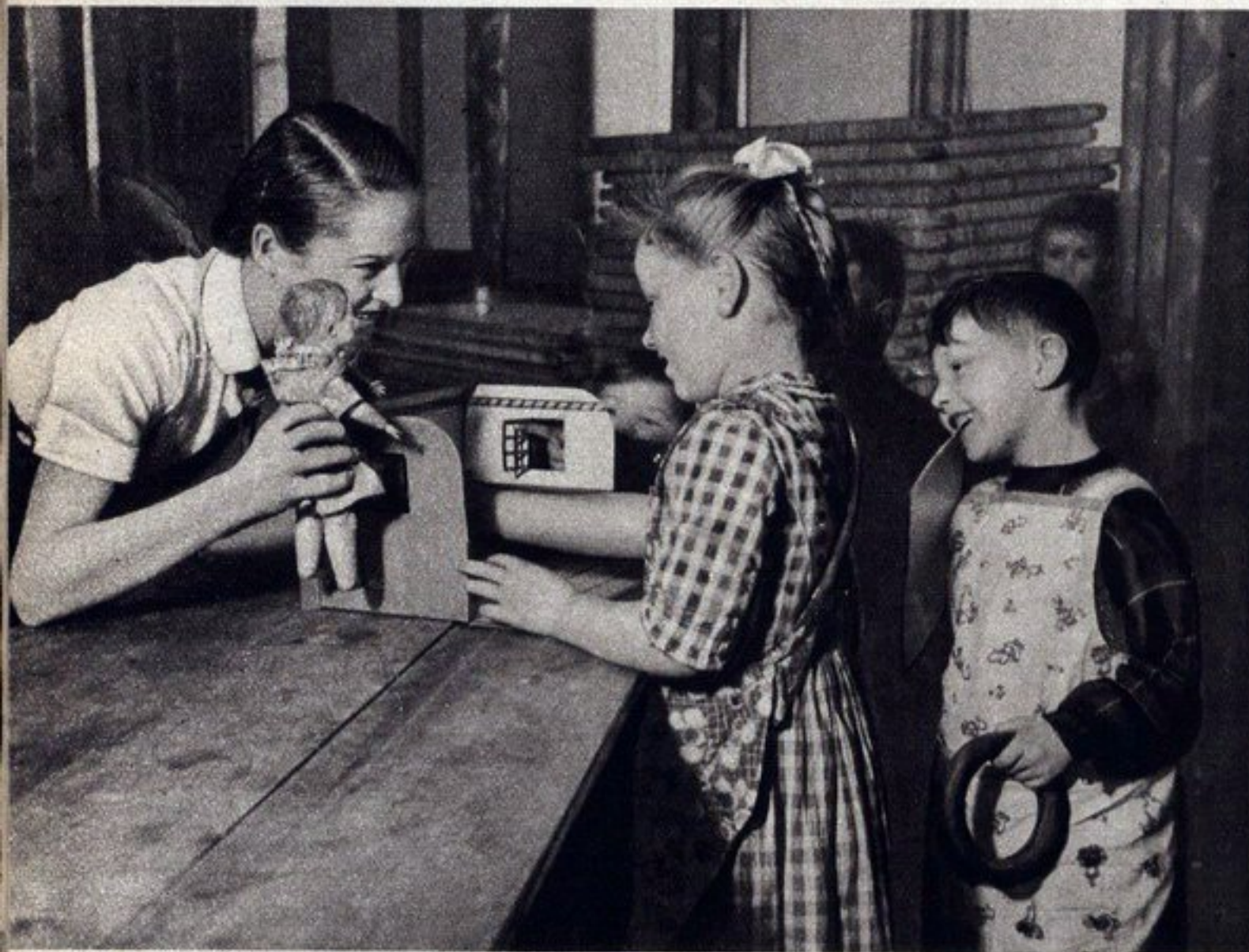
Diese Warte- und Vorbereitungszeit, die einmal kürzer, einmal länger ist, schön und reich zu gestalten, darum bemühen wir uns alle.

Schon in den ersten Stunden ihres Aufenthaltes lernen die Rückwanderer die Mädels mit den blauen Röcken und den weißen Blusen kennen: Die Eltern, besonders die Mütter, haben öfter etwas zu besorgen oder zu erledigen, und gerne vertrauen sie inzwischen die Kinder den hilfsbereiten Mädels in den Kindertagesstätten an.

Der Hansl und der Klaus, die kleine Helga und Trudi, die Mädels aus dem Vinschgau und dem Vipptal, die Jungen von Bozen und Bruneck kennen sich bald, und auch das Zutrauen zu den großen Mädels ist schon da. Sie bringen ja auch die schönsten Dinge mit, die sich ein Kinderherz nur vorstellen kann: Die Puppen und Bälle und das viele Spielzeug lösen gleich ungeheuren Jubel aus. Daß diese Herrlichkeiten alle selber gemacht sind, in langen Heimabenden bei fröhlichem Schaffen, das verstehen die Kinder zwar nicht, doch ist den Mädels ihre unbefangene Freude der beste Lohn dafür.

In allen Orten finden auch eigene Kinder-nachmittage statt, bei denen die kleinen

*Unten: Eine Südtiroler Bauernfamilie
Links unten: Nähstube für die Südtiroler*





Die Göllinger und ihr Heimabendbuch

Im vergangenen Herbst haben die Jungmädels aus Söllingen Brombeerblätter gefammelt wie alle anderen Jungmädels auch. Aber diese Brombeerblätter haben noch besonderes Glück gebracht. Wie das kam, sollen uns die Jungmädels selbst erzählen:

Wir haben tüchtig gefammelt, und keine Brombeerranke im weiten Umkreis von Söllingen war vor uns sicher. Hernach hatten wir einen schönen Haufen Blätter zum Trocknen auf der Scheuer liegen.

Wir haben dann unsere Blätter gut gewendet und gedreht, daß sie auch recht austrocknen konnten, und bald roch die ganze Scheuer danach. Die Blätter hatten sich zusammengerümpelt und waren ganz hart geworden. Wenn man sie anfaste,

Dann begannen auch langsam unsere neuen Freunde zu erzählen. Sie kamen aus dem Osten und hatten den ganzen Polenfeldzug hinter sich. Der eine erzählte dieses kleine Erlebnis, der andere wußte ein anderes. So ging die Zeit schnell um, wir mußten heim. Das tat uns leid, denn es war fein, zuhören zu dürfen. Aber da hatte eine von uns eine Idee. Wir luden die Soldaten ein, doch einmal zu unserem Heimabend zu kommen und dann mehr zu erzählen.

Der nächste Heimabend kam. Wir waren alle gespannt, ob die Soldaten uns wohl nicht vergessen hätten. Als wir am Heim anlangten, stand da schon so eine graue Gestalt und wartete auf uns. Der Soldat sagte ganz einfach, er wollte nun einmal

Südtiroler als liebe Gäste in langen Reihen sitzen und das Schattenspiel auf der weißen Leinwand oder das Märchen, das sie von Großmutter's Erzählungen vielleicht schon kennen, an sich vorüberziehen lassen.

Manchmal aber gilt die Arbeit der Mädels nicht den Kindern, sondern den Erwachsenen, vor allem den Müttern. Es sind schöne Stunden, die wir Mädels für die Frauen gestalten dürfen, die mit solcher Tapferkeit und Kraft ihren Weg gehen.

Die jungen und älteren Mütter - gar manche ist darunter, die das goldene Ehrenkreuz trägt - sind von so zuversichtlicher, freudiger Stimmung erfüllt, daß sie auch die Wartezeit nicht bedrücken kann.

Daß auch ihre Kinder, wenn sie erst ein wenig größer geworden sind, in den Reihen der Jugend des Führers stehen dürfen und hier klar und selbstverständlich ihre Pflicht tun werden, das wünschen und wissen sie. Marianne Straffer.

Der kleine Hansl aus dem Vintschgau kann die Holzeisenbahn sehr gut gebrauchen



brachen sie in viele kleine Teilchen auseinander. So waren sie gerade recht für unsere Teedosen. Nun warteten diese Brombeerteeblätter auf das weitere - und das kam auch.

Wir haben nämlich Soldaten in unserem Ort, die eine gemeinsame Unterkunft haben. Wir Jungmädels hatten schon manchmal gedacht, wie wir diesen Soldaten wohl eine Freude machen könnten. Da fiel uns zur rechten Zeit wieder der Tee ein.

Wir kundschafteeten also aus, wann die Soldaten ihre freie Zeit hätten, und an einem recht kalten Tage zogen wir mit dampfenden Teekannen zur Unterkunft. Unsere Führerinnen füllten die Teetassen. Da gab es bei den Soldaten erst erstaunte Gesichter, aber dann taten sie unserem selbstgepflüchten, selbstgetrockneten und selbstgekochten Tee doch alle Ehre an, und es wurde eine richtige feine Teestunde. Zuerst mußten wir von unserem Dienst erzählen, von unseren Heimabenden und unseren Märchenspielen.

einen richtigen Jungmädelsheimabend erleben, und wenn es ihm recht gefallen würde, dann wollte er uns als Dank wieder von Polen erzählen. Und so kam es auch, es wurde ein froher Heimabend, und hinterher saßen wir müde still da und hörten zu.

Zum nächsten Heimabend hatte der Soldat dann seinen Kameraden geschickt, und auch dem hat es gut bei uns gefallen, und wir haben wieder still zuhören dürfen. Das war der Gefreite Erich Rindel, und was er uns erzählte, war so spannend, daß wir es ganz genau behalten haben.

»Der erste Kriegssonntag in Polen hatte es in sich«, sagte er, »aber ich will schön der Reihe nach erzählen:

An der Straße im Walde hinter Sadower hatten wir übernachtet. Es war mächtig kalt gewesen. Gegen Morgen kam Nebel auf. Ich hatte Wache. Wir waren alle heilfroh, als es um 4 Uhr fortging. Zwar

hatte der Oberleutnant gesagt, daß die Straßen weiter vorn kaum noch die Bezeichnung »Feldweg« verdienten, aber das war uns gleich.

Los ging's! Nachdem wir die waldige Gegend hinter uns hatten, wurde das Land öde. Schlecht bestellte Felder, Kiefernwäldchen, dazwischen Strecken Ödland . . . Die Dörfer sahen noch ganz anständig aus. Es war ehemals deutsches Gebiet. Auf den Straßen war ein tolles Gedränge. Endlose Kolonnen gingen vor, Infanterie, Artillerie, Pioniere. Als die Sonne durch den Nebel kam, bogen wir von der Hauptstraße ab und fuhren auf einer sandigen Straße.

Hinter einem kleinen Kiefernwald wurden wir eines Dorfes ansichtig, das von den Bauern verlassen war. Auf der Straße und in den Gärten liefen Säue und Gänse herum. Ahnungen herrlicher Genüsse befielen uns. Wir hielten. Runter vom Wagen und in die Höfe war eins!

Wir machten die Untersuchungen so kurz wie möglich, denn in den Häusern herrschte die sprichwörtliche polnische Wirtschaft. Wanzen liefen an den Wänden auf und ab, und Fliegen brummten schwarmweise durch die von allerhand Düften erfüllte Luft. Dieses Dorf war für uns der Anfang unserer Fahrt durch Polen. Ich muß sagen, daß uns Polen gezielmäßig empfing.

Von hier an glich die Straße einem Schweizerkäse oder einer Sandwüste. Brennende Dörfer säumten unsere Straße; wir fuhren an toten Pferden, zerstörten Fahrzeugen, weggeworfenen Ausrüstungen und hier und da auch an gefallenen Polen vorbei. Die Sonne brannte vom Himmel. Ich verbrannte mir an diesem Tage die Ohren am glühheißen Stahlhelm. Alle paar Minuten staken die schweren Wagen fest. Dann hieß es

schieben oder ausgraben, während andere seitwärts im Gelände lagen und sicherten. Denn aus den Wäldern knallte es, das waren die Herren Franktireure!

Am Nachmittag rasteten wir in einem Dorf, vorher hatten wir sämtliche polnischen Männer zusammengetrieben und in einen Schuppen gesperrt.

Zu essen und zu trinken gab's nichts, kein Wasser! Wir begnügten uns damit, uns auszuziehen, damit die Schweißnasse Wäsche trocken wurde. Mit Einbruch der Dunkelheit ging's weiter.

Der Horizont war rotgefleckt vom Widerschein brennender Dörfer. Wir gingen mit schußbereiten Gewehren auf den Brüstungen der Wagen. Plötzlich tauchten Telephonleitungen auf, eine Staatsstraße (Schweizerkäse), aber schubfrei! Mit 25 Sachen »brausten« wir los.

Auf einmal vorn Bremsenkreischen. Der Befehl »Halten!« sprang blitzschnell die Kolonnen entlang. Eng aufgeschlossen hielten wir. Vor dem ersten Wagen gähnte eine Schlucht, 50 Meter breit, 15 Meter tief. Die gesprengte Warthebrücke! Was half's, wir mußten zurück. Durch die flache Warthe bauten wir einen Weg aus dicken Balken, gerade so breit wie ein Wagen.

Wir warteten nun in der Nacht im Wasser, stemmten uns gegen die Balken, wenn die Wagen darüberrollten, waren klitschnaß und hatten aufgeschundene Hände. Licht spendeten uns die Abschüsse der Artillerie, die unaufhörlich ihre Geschosse gegen den Feind sandte.

Zwei Stunden später saß ich in einem Kiefernwald und zitterte vor Kälte im Winde. Aber ich war zufrieden, denn ich hielt zwischen den Knien ein Kochgeschirr Suppe. Sie war schön heiß, und ein Stück Brot hatte ich auch noch.

Dann kroch ich in einen Ballonanhänger

und streckte mich auf eine Kiste. Die Kiste hatte drei Querrippen. Aber ich habe nie so gut geschlafen.« -

So erzählte der Gefreite Rindel. Am Tage danach, als wir alles genau festgehalten hatten, sind wir mit dem Helmabendbuch zur Unterkunft hinausgegangen, und die Soldaten haben ihre Namen hineingeschrieben.

Und jetzt freuen wir uns, daß wir im Herbst so viele Brombeerblätter gesammelt haben; denn wer weiß, ob wir sonst so stolz auf unser Helmabendbuch sein könnten!

Eine badische J.M.-Führerin.

Metallspende einer Soldatenmutter

Ziemlich voreingenommen betrachte ich den Befehl, den mir meine Ringführerin überreichte. Ich sollte in den Häusern Metall sammeln, wo doch bereits seit Tagen die Aufrufe in den Zeitungen standen und die meisten schon ihre Sachen bei den großen Sammelstellen abgaben.

Ich lese den Befehl noch einmal. Nun ja, ich werde mich fest einsetzen, aber im Stillen zweifle ich sehr am Erfolg dieser Hausammlung.

Etwas gedrückt und versteckt liegen die Häuser in der Altstadt. In einem besonders kleinen Haus, das von außen ganz altertümlich aber sehr nett wirkt, verfolge ich mein Glück.

Eng und steil ist die Treppe. Nur eine Familie scheint in dem Häuschen zu wohnen. Aber an der Tür ist kein Schild. Wohnt denn hier überhaupt niemand?

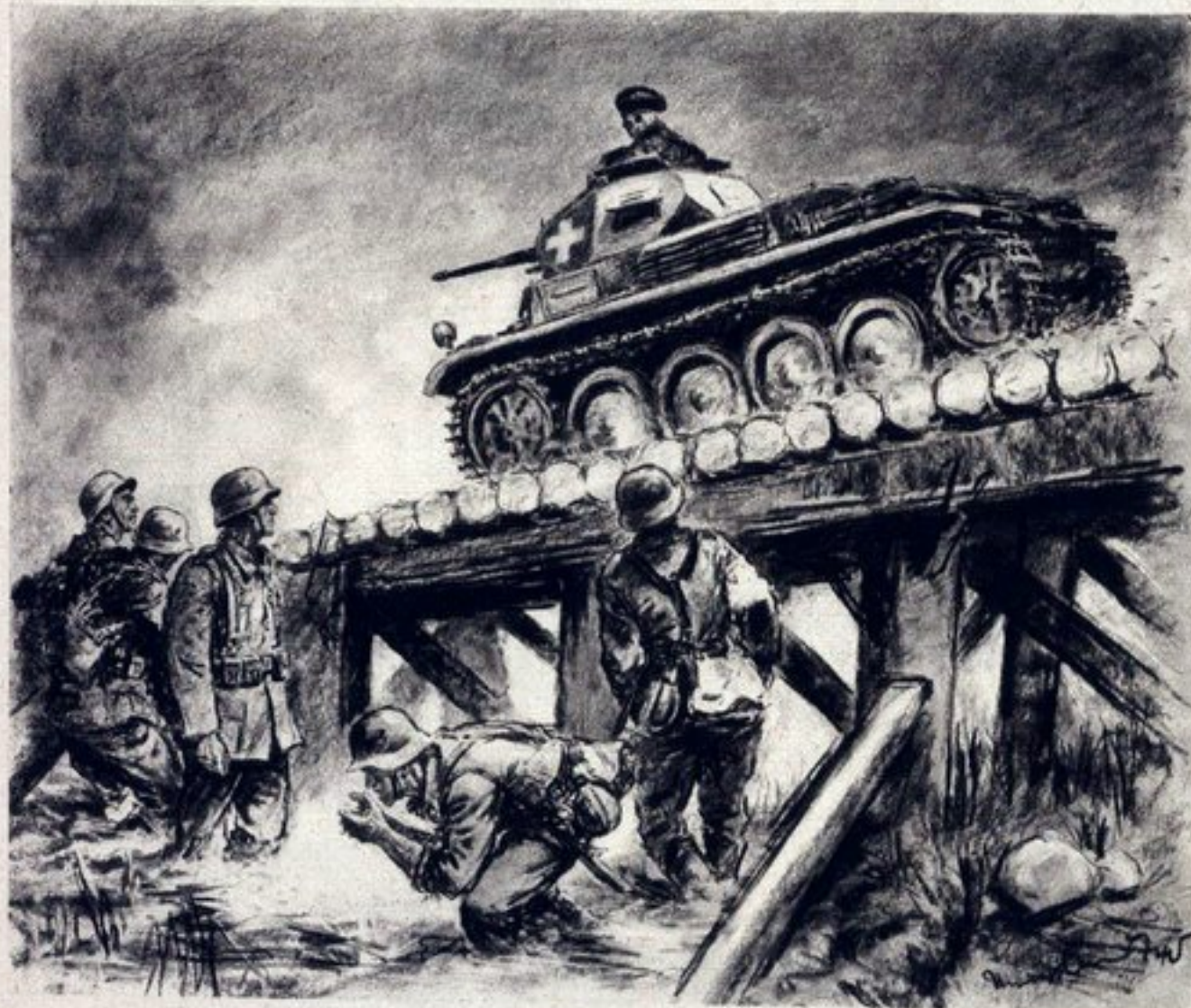
Aber von außen sah ich doch die hübschen Vorhänge. So verfolge ich mein Glück und klopfe erst leise, dann lauter an. Da höre ich bereits Schritte näher kommen, eine freundliche alte Frau öffnet.

»Haben Sie vielleicht noch etwas für die Metallspende?« Sie antwortete freudig: ja, sie hätte bereits etwas hergerichtet und wäre so froh, daß die Sachen abgeholt würden. Sie selbst tue sich mit dem Gehen zu schwer, sonst hätte sie die Sachen schon längst abgeliefert. Sie nötigte mich in ihre Wohnung und erzählt mir eifrig, daß ihr Sohn an der Westfront sei, und wenn der heimkomme und sehe die alten Sachen noch dastehen, der würde schön schimpfen, daß sie das kriegswichtige Material so nutzlos herumliegen lasse.

Sie ist eine richtige Soldatenmutter und erzählt mir glückstrahlend von ihrem Sohn, während sie einen Kerzenleuchter, Zinnteller und die Messingstangen fein säuberlich noch einmal putzt, damit die Sachen recht schön glänzen.

Unter den Gegenständen fällt mir auch das Türschildchen auf. Die Frau hat meinen Blick bemerkt und erzählt, daß dieses Schildchen noch ihr verstorbener Mann gemacht habe. Es sei ihr gar nicht leicht gefallen, sich von ihm zu trennen, aber da es aus Messing sei, wolle sie es auch weggeben.

Wir suchen dann noch gemeinsam, ob nicht noch etwas zu finden ist. Richtig!





Gesunde, blendend weiße Zähne und reiner, frischer Atem sind der Erfolg regelmäßiger Pflege mit der starkwirksamen Nivea-Zahnpasta, die alle Vorzüge vereint:



- Starkwirksam
- Gegen Zahnsteinansatz
- Zahnfleischkräftigend
- Mikrofein
- Mild, aromatisch
- Und so preiswert

758

Wir bringen noch eine kupferne Kuchenform, einige Gedenkmünzen und einen Aschenbecher zum Vorschein. Alles will die Frau noch schön sauber putzen, und ich muß still sitzen und ihr erzählen, was wir jetzt treiben.

Sie bedauert, daß sie nicht noch einmal so jung sein kann wie wir. . . Als ich dann schwerbepackt mit den Sachen weggehe, nickt sie mir noch einmal fröhlich zu, und ich merke, wie gern sie die ihr lieb gewordenen Dinge dem Führer schenkt.

Ein Münchner Jungmädels.

STREIFLICHTER

Humanität auf Englisch

Im Herbst 1914. Antwerpen ist gefallen. Die deutschen Truppen sind eingerückt und haben Quartier bezogen. Aus der Ferne hört man noch den ganzen Tag fast ununterbrochenes Geschützfeuer.

Die Offiziere des 1. Matrosenregiments unterhalten sich mit gedämpfter Stimme. In einer kurzen Besprechung sollen sie weitere Weisungen und Dispositionen ihres Kommandeurs erhalten.

Aus einem Nebenzimmer tritt der Kommandeur. Die Offiziere grüßen. »Meine Herren, ich möchte nicht verflümen, Ihnen von einer Neuigkeit Kenntnis zu geben, die mir der Zufall in die Hände gespielt hat. Lesen Sie!«

Der Angesprochene nahm das Papier und

überlas es flüchtig. Überascht und verwundert blickte er auf seinen Vorgesetzten. »Lesen Sie laut!«

»My Dear brother. . .« »Nein. Es genügt dieser eine Satz hier.«

»I would like to be a nurse, I am sure I could kill one or two Germans.«

»Bitte, übersetzen Sie, es verstehen nicht alle Herren genügend Englisch.«

»Ich würde gern Verwundetenpflegerin sein, dann könnte ich sicherlich einen oder zwei Deutsche umbringen.«

Der Kommandeur blickte über die anwesenden Herren. »Der Brief ist datiert vom 28. September 1914 aus Birmingham und stammt von Jane Reading, der Schwester eines Arztes Richard Reading, der freiwillig zu der 4. Kompanie des belgischen »Corps mitrailleuse« eingetreten ist, wie ich aus den mir weiter überlieferten Papieren entnehme. So schreibt eine englische Frau.«

Geraume Zeit blieben die Anwesenden stumm. Dann legte der Kommandeur das Papier auf einen Nebentisch zu den übrigen Akten und sagte bedeutungsvoll: »Und uns nennt man Barbaren!«

Die obige Darstellung beruht auf einer tatsächlichen Begebenheit mit den hier angeführten Namen und Daten und einem noch heute erhaltenen Faksimile des Briefes dieser englischen Frau. Wir wissen, daß England heute dieselben Absichten

hat, wie es sie im Welthriege schon hatte und wie es im Rahmen aller seiner Taten liegt, sich an Wehrlosen, Verwundeten und Gefangenen dafür zu rächen, daß es im ehrlichen Kampf den Deutschen gegenüber nicht bestehen kann.

König George's ästhetische Gefühle

Drüben, jenseits des Kanals, wo man schon mit bangem Herzen den Donner deutscher Geschütze hört, wo die Angst vor deutschen Fallschirmjägern schon lächerliche Formen annimmt, wo die geflüchteten Regierungen ihrer betrogenen Länder beleinanderhocken - da hat auch der englische König Sorgen, die ihn die Stirn krauoziehen lassen.

Seine ästhetischen Gefühle hatten einen schweren Schock erlitten, als er die im Sanitätsdienst beschäftigte englische Weiblichkeit vor Augen bekommen hatte. So ging es ja nun nicht: was trugen die Karbolmüschchen denn nur für unkleidsame Mützen? Die Seitenlocken der Frisur wurden lieblos zusammengequetscht, die Mützenschirme warfen dunkle Schatten über die gepuderten Näsen, und es war gar nicht leicht, auf den ersten Blick sofort den Jahrgang zu erkennen.

So hob sich Georg gekränkt von hinnen und ließ durch die Königin bestellen: erst müssen andere Mützen angeschafft werden, dann will ich sehen, ob ich mit euch zufrieden bin!



„Schon genug!“

Nur nicht so verschwenderisch mit Nivea* umgehen! Man reicht mit der gleichen Menge weiter, wenn man folgendes beachtet:

- ① Nicht zuviel Nivea auftragen, aber so verreiben, daß die unbedeckte Haut überall eine ausreichende Schutzschicht erhält!
- ② Allmählich an die Sonne gewöhnen! Heute 5 Minuten, morgen 10 Minuten und dann jeden Tag soviel länger, wie man es vertragen kann.

Dann wird man auf natürliche und vernünftige Weise



Schon braun durch

NIVEA

*) Nivea-Creme für allmähliches Braunwerden - was das vernünftigste ist. Nivea-Ultra-Öl mit verstärktem Lichtschutz für den, der es „eilig“ hat.

Im Kampfe
gegen
Fahnstein

Solvolith

die einzige Zahnpasta mit natürlichem
KARLSBADER SPRUELSALZ
Normaltube 50 Pfg.
Große Tube 80 Pfg.
LINGNER-WERKE DRESDEN

Einige traurige Restgebilde

Vor einiger Zeit haben wir mit Staunen folgendes in einer Zeitung gelesen: Da hat doch in einer deutschen Stadt wahrhaftig eine junge Zeitgenossin ihr Arbeitsverhältnis verlassen und hat erklärt: sie will nicht arbeiten, sie hätte keine Lust dazu! Na, wie wir alle es auch nicht anders erwarteten, hat man dieses traurige Lieschen beim Schopf genommen und ihr einige Monate der Befinnlichkeit in der Abgeschlossenheit einer Gefängnis-

zelle verschafft. Das war nun wirklich ein sonderbarer Einzelfall.

Es gibt wirklich auch noch »Damen, jg. und gebildet« oder auch »mittleren Alters«, die durch die Zeitung Trost in ihrer Einsamkeit suchen, die Menschen brauchen, die ihnen die Langeweile vertreiben und mit denen sie spazieren gehen können.

Es ist auch einfach gräßlich, wenn man gar nicht weiß, wie man den lieben langen Tag totschlagen soll, nicht wahr?

Wie wäre es, wenn man jenen traurigen Figuren durch eine Einberufung in einen wehrwirtschaftlich wichtigen Betrieb neues Rückgrat in die schlaffen Glieder geben würde?
Hi.

UNSERE BÜCHER

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend.
Verlag Franz Eher, Berlin. Preis je Heft 0,30 RM.

Die beiden letzten Hefte der Führerzeitchrift »Wille und Macht« beschäftigen sich hauptsächlich mit außenpolitischen Problemen. Die Fragen des

Die köstliche Erdbeer-Rhabarber-Marmelade selbst bereiten:



Zutaten
für etwa 1 kg
Marmelade
250 g Erdbeeren (vorbereitet gewogen),
250 g Rhabarber (vorbereitet gewogen),
1 Kleinbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe“,
500 g Zucker.

Kochzeit: 2 Min. mit „Gelier-Hülfe“, weitere 4 Min. mit Zucker.

Zutaten
für etwa 3 kg
Marmelade
750 g Erdbeeren (vorbereitet gewogen),
750 g Rhabarber (vorbereitet gewogen),
1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe“,
1 1/2 kg Zucker.

Kochzeit: 3 Min. mit „Gelier-Hülfe“, weitere 8 Min. mit Zucker.

Der Rhabarber wird nach dem Waschen und Abtrocknen mit der Schale in ganz feine Stücke geschnitten. Die Vorbereitung und Herstellung erfolgt nach der auf jedem Beutel gegebenen genauen Anweisung.

Großbeutel für etwa 3 kg
Kleinbeutel für etwa 1 kg
Marmelade.

mit **Dr. Oetker Gelier-Hülfe**



Nicht — Sportwolle — sondern



dann ist es richtig,
also immer nur Schwanen-Sport-
wolle, die hochwertigste, ergiebige

**WOLLGARNFABRIK
TITTEL & KRÜGER
UND STERNWOLL-SPINNEREI
A.-G.
LEIPZIG W 31**
Handelsgarne — Trüßserie

Sammelt Altmaterial!

Wichtig für Postbezieher!

Bei Nichtlieferung oder bei unpünktlicher Zustellung der Zeitschrift

„Das Deutsche Mädel“

wende man sich nicht an den Verlag, sondern an das zuständige Postamt, das für ordnungsmäßige Zustellung allein verantwortlich ist!



Natürliche Pflege der Haut

das ist tägl. Selbstmassage mit wenigen Tropfen **Diaderma**

Haut-Funktions-Oel
Die Haut wird gestrafft und der Körper gestählt — aber auch gleichzeitig wirksam gegen Sonnenbrand und Erkältung geschützt. — Überall erhältlich! Literatur — auch üb. d. Diaderma-Kosmetik — durch

M.E.G. GOTTLIB · HEIDELBERG 89 F

Kleiner Tip fürs Hausschneidern:

Wie näht man Druckknöpfe haltbar an?

Vor allem braucht man dazu ein Garn, das reißfest und elastisch ist, wie Gütermanns Nähseide. Darüber und über viele andere Fragen gibt Ihnen Gütermanns „Nähfibel“ Auskunft. Fordern Sie kostenlose Zusendung der „Nähfibel“ von Gütermann & Co., Gutach/Breisgau 36/E

**Gütermann's
Nähseide**

IST IMMER  REINE SEIDE!

Das Deutsche Rote Kreuz

umfaßt 68 Schwesternschaften in allen Teilen Großdeutschlands.

Zur Ausbildung als DRK.-Schwestern werden jederzeit Lernschwestern aufgenommen im Alter von 18—34 Jahren, jüngere Mädchen von 17 Jahren an können als Vorschülerinnen hauswirtschaftlich ausgebildet werden.

Aufnahmebedingungen: Deutschblütige Abstammung, nationalsozialistische Gesinnung, charakterliche und körperliche Eignung, gute Schul- und Allgemeinbildung, einjährige hauswirtschaftliche Tätigkeit, Ableistung des Arbeitsdienstes bei entsprechendem Alter. Die Ausbildung zur DRK.-Schwester ist unentgeltlich, sie umfaßt neben der Krankenpflege weltanschaulichen Unterricht, sportliche Betätigung und die Ausbildung im Wehrmachts-sanitätsdienst. Nach dem Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege dauert der Besuch der Krankenpflegeschule 18 Monate; der staatlichen Prüfung folgt ein durch das Gesetz vorgeschriebenes praktisches Jahr zur Vertiefung der erworbenen Kenntnisse und zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege.

Die Aufnahme der ausgebildeten Schwester in die Schwesternschaft setzt eine Probezeit voraus; dasselbe gilt für Schwestern, die nicht im Deutschen Roten Kreuz ausgebildet, aber bereits im Besitz der staatlichen Erlaubnis sind.

Die DRK.-Schwesternschaften gewähren den Schwestern freie Wohnung, Verpflegung, Dienstkleidung, Taschengeld, Urlaubsgeld usw. und in Zeiten von Krankheit, Arbeitsunfähigkeit und im Ruhestande volle Versorgung.

Die DRK.-Schwestern arbeiten in DRK.-Krankenhäusern, Wehrmachtslazaretten, Universitätskliniken, in allgemeinen Krankenhäusern und Sonderanstalten, auf den Krankenstationen, im Operationsaal, Röntgenabteilung, Laboratorium, Massage, Gymnastik, Verwaltung, Wirtschaftsbetrieb, Hauptküche, Diätküche, Wäscherei u. a. m.

Ein einjähriger Kursus in der Werner-Schule vom DRK. gibt geeigneten Schwestern die Möglichkeit, sich für leitend Posten im Deutschen Roten Kreuz vorzubereiten. Die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern durch Fachausbildung und Lehrgänge in der Werner-Schule des DRK.

Bewerbungen um Aufnahme sind an die Oberinnen nachstehend angegebener Schwesternschaften zu richten; Formblätter für die Aufnahme und jegliche Auskunft sind von dort zu erfragen.

Verzeichnis der Mutterhäuser vom Deutschen Roten Kreuz

| Anschrift | Schwernerschaft | Anschrift | Schwernerschaft | Anschrift | Schwernerschaft |
|--|--------------------------|---|-------------------------------------|--|-------------------------------------|
| 1. Altona Allee 161 | Helenenstift | 26. Gera (Thüringen) Ebelingstr. 15 | Ost-Thüringen | 49. Meiningen Ernststr. 7 | Herzog-Georg-Stiftung |
| *2. Berlin NW 40 Scharnhorststraße 3 | Märktisches Haus | 27. Godeslan Philippus-Hospital | Philippus-Hospita! | *50. München 19 Nymphenburger Str. 163 | München |
| 3. Bln.-Charlottenburg Eichenallee 28 | Paulinenhaus | *28. Gotha Erfurter Land- straße 31 a | Vikt.-Adeheid-Haus | 51. Offenbach (Main) Hindemb.-Ring 66 | Offenbach |
| 4. Berlin-Lankwih Nojaristr. 37 | Luisen-Cecilien-Haus | 29. Graz Elisabethinen- gasse 14 | Steiermark | 52. Posen Bernhardinerplatz | Posen |
| *5. Berlin-Lichterfelde Carstennstr. 58 | Rittbergshaus | 30. Hamburg Beim Schlump 84-85 | Hamburg | 53. Quedlinburg Dissfurter Weg 5 | Quedlinburg |
| 6. Berlin-Lichterfelde Hindenburg-D. 134 | für Deutsche üb. See | 31. Hannover Lüherodestr. 1 | Clementinenhaus | 54. Saarbrücken J. St. Mosbach (Baden), Jahnstr. 6 | Saarland |
| *7. Berlin NW 7 Schumannstr. 20 | Brandenburg | *32. Hannover Erwinstr. 7 | für Säuglings- und Krankenpflege | 55. Saasa (Thüringen) bei Eisenberg | Else-Schwernerschaft |
| 8. Berlin-Weißensee Große Seestr. 6 | Berlin-Weißensee | 33. Bad Homburg v. d. G. Kaiser-Friedrich- Promenade 85 | Bad Homburg v. d. G. | 56. Salzburg Augustiner-gasse 7 | Salzburg |
| 9. Bochum- Langendreer In d. Schornau 27 | Ruhrland | 34. Karlsbad Nationstr. 3 | Karlsbad | 57. Schwerin (Medlb.) Schlageterplatz 1 | Medienburg |
| 10. Braunschweig Hamburg. Str. 226 | Braunschweig | 35. Karlsruhe Kaiser-Allee 10 | Karlsruhe | 58. Stettin-Franendorf Herm. Ööring- Straße 17 | Stettin |
| 11. Bremen Osterstr. 1 e | Danische Schwernerschaft | 36. Kassel Hansteinstr. 29 | Kassel | 59. Steyr Zierninger Str. 129 | Oberdonau |
| 12. Bremen Bentheimstr. 18 | Elisabeth-Haus | 37. Kiel Kunnenstr. 63 | Nordmark- Schwernerschaft | 60. Stolp (Pommern) Steinstr. 58 | Stolp |
| 13. Breslau Blücherstr. 2-4 | Augusta-Hospital | *38. Kiel Lorenzendam 8-10 | Heinrich-Schwernerschaft | 61. Stuttgart Silberburgstr. 85 | Württembergische Schwernerschaft |
| 14. Breslau Birkenwäldchen 5 | Schlef. Schwernerschaft | 39. Rölln-Lindenthal Franzstr. 8-10 | Rheinland | 62. Weimar Julius-Schred- Str. 2 | Sophienhaus |
| 15. Coburg Gust.-Dirschfeld- Ring 1 | Marienhaus | 40. Rölln-Lindenthal Arieler Str. 8 | Rölln | 63. Wien 19 Billrothstr. 78 | Billroth- Schwernerschaft |
| *16. Darmstadt Dieburger Str. 31 | Alice-Schwernerschaft | *41. Rügenberg Fragheimer Pulverstr. 12-13 | Ostpreußen | 64. Wien 9 Kinderspitalgasse 6 | Ostmark |
| 17. Dresden Reichenbachstr. 67 | Dresden | 42. Regeld Städt. Kranken- Anstalten | Regeld | 65. Wiesbaden Schöne Aussicht 41 | Oranien |
| *18. Düsseldorf Moorenstr. 1 | Düsseldorf | *43. Randsberg/Barthe Friedberger Str. 16 a | Grenzmark | 66. Wiesbaden Schwalbacher Str. 62 | Wiesbaden |
| *19. Eberswalde Kaiser-Friedrich- Straße | Rurmark | 44. Leipzig C 1 Marienstr. 17 | Leipzig | 67. Wuppertal-Barmen Eudhofstr. 27 | Wuppertal-Barmen |
| 20. Elbing Pott Cowlestr. 22 | Westpreußen | *45. Lübed Marlstr. 10 | Lübed | 68. Wuppertal-Elberf. Gardistr. 55 | Wuppertal-Elberfeld |
| 21. Essen (Ruhr) Hufelandstr 55 | Rheinisch. Mutterhaus | 46. Magdeburg Große Diesdorfer Str. 41 | Mahlberg-Stiftung | | |
| 22. Frankfurt (Main) Quindestr. 14-16 | Frankfurt von 1866 | 47. Mainz Auf der Steig 16 | Mainz | | |
| 23. Frankfurt (Main) Eichenheimer Anlage 4-8 | Maingau | *48. Marburg (Vahn) Deutschhausstr. 25 | Marburg (Vahn) | | |
| 24. Frankfurt (Oder) Goepelstr 15 | Oderland | | | | |
| 25. Gelsenkirchen Anapppchaftstr. 14 | Westfalen | | | | |

Die mit * bezeichneten Mutterhäuser gewähren eine Ausbildung in der Säuglingspflege.

Berlin-Lankwih
Frobenstraße 75
Fortbildungslehrgänge für DRK.-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von 16 Jahren ab, als Vorstufe für den DRK.-Schwesternberuf

Fremdsprachen

Jorns-Schule / Dresden Beethovenstraße 7
Dolmetscher- und Fremdsprach-Korrespondentinnen-
 Ausbildung in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch
6 Monate in 2 oder 3 Sprachen nach Wahl

Vorbedingungen: Englische und französische Schulkenntnisse. 2 moderne Villeninternate an dem berühmten „Großen Garten“. Gute Verpflegung. Glänzend beurteilt durch Behörde, Industrie, Presse und frühere Schüler. Freiprosp. B

Gymnastik - Turnen - Sport

Gymnastikschule Medau

Berlin-Schöneberg,
 Junsbruder Straße 44
 Berlin-Zehlendorf, Gobineaustr. 17
 Berufsausbildung und Kameradschaftsheim (Staatl. Abschlußprüfung) — Reichssportfeld.
 Ferienkurse — Leienturke.

JUTTA KLAMT SCHULE

staatlich anerkannte Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik.
 — Ausbildungsschule für Tanz —
BERLIN - GRUNEWALD
 Gillstraße 10 Fernruf 970698

Marsmann - Schule, Hellerau
 FRÜHER MENZLER - SCHULE

Staatl. anerk. Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik
 1. Berufsausbildung
 2. Gymnastisch-Hauswirtschaftliches Schuljahr
 Ausk. u. Prosp. Schulheim Hellerau b. Dresden

Gymnastikschule Delitzsch,
 Berlin-Dahlem. Berufsausbild. i. Dt. Gymn. m. Staatl. Abschlußexamen, Sport, Gymn.-Hauswirtsch. Fernjahr / Vorkurs / Internat / Externat. Prospekt.

Gymnastik - Schule Ilse Glaser

Berufsausbildg. m. staatl. Abschlußprüfung.
 Frankfurt a. M., Ulmenstr. 25. Prosp. anl.

Kranken- und Säuglingspflege

Staatl. Schwesternschule Arnsdorf/Sa. Ausbildung von Lernschwestern für die Staatl. Kliniken, Universitätskliniken u. Anstalten. Kursbeginn jährl. Januar u. August, in Ausnahmefällen auch Aufnahme in den 1. Kurs. Ausbildung kostenlos, Taschengeld u. freie Station wird gewährt. Nach 1 1/2-jähr. Ausbildung u. anshl. Staatsexamen Staatl. Anstellung garantiert. Eig. Erholungs- und Altersheime. Bedingung: nationalsozialistische Gesinnung der Bewerberin und ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugnisse. Anschrift: Staatliche Schwesternschule Arnsdorf (Zachfen) b. Dresden.

Die staatlich anerkannte Säuglings- und Kleinkinderpflegeschule am Kinderkrankenhaus Rothenburgsort — Hamburg — stellt junge Mädchen ab 18. Lebensjahr zur Erlernung der Säuglings- und Kinderpflege ein. Nach einunddreißigjähriger Lehrzeit staatliche Abschlußprüfung und staatliche Anerkennung als Säuglings- und Kleinkinderpflegerin. Weiterverpflichtungen von Seiten der Schülerinnen bestehen nicht. Bewerbungen sind zu richten an die Verwaltung des Kinderkrankenhauses Rothenburgsort, Hamburg 27.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Herzog Georg
 Stiftung Reiningen
 nimmt Lernschwestern mit guter Schul- u. Allgem.-Bildung auf u. stellt noch einige Schwestern, evtl. auch nur zur Vertretung, ein. Günst. Beding. Bewerbungsverfahren mit Lebendl. an die Oberin.

Verschiedenes

Chemisch. Laboratorium Fresenius

Abteilung **WIESBADEN** Gegr. 1848
 Unterricht
 Grdl. Ausb. von analytisch. Chemikern sowie von Chemotechnikern(innen) mit Abschlußprüfung unter staatl. Vorsitz.

Reichmann-Schule, Hannover
 Staatl. anerkannte Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik / Sport / Tanz. Beg. April u. Okt. Hammersteinstr. 3. Prosp.

Lotte Müller

Frankfurt a. M., Stiftstr. 39, Staatlich anerk. Ausbildungsstätte für tänzerische Gymnastik u. Tanz bis zur Bühnenreife.

Lehrerin für Bewegungskunst
 rhythmische, tänzerische Körperbildung und Tanz.
 Der richtige Beruf für körperlich interessierte Damen. Eigenes Schul-Gebäude mit Internat. Prospekt 8 umsonst
» OSBERTE «
 Schule für Bewegungskunst - Marburg/Lahn 6

Technische Assistentinnen

Staatlich anerk. Lehranstalt f. technische Assistentinnen
 Sämtl. Fächer, Röntgen u. Labor Staatsexamen Ostern u. Herbst
 Prospekt freil
Klinik f. innere Krankheiten
Dr. Hans Gilmeister
 Berlin NW7, Friedrichstraße 129

Staatl. anerk. Schule zur Ausbildung **Technischer Assistentinnen** an medizinischen Instituten
Marburg a. d. Lahn
 Beginn d. Kurses Mitte Oktober.
 Aufnahmebedingungen: Mindestalter 18 Jahre, Obersekundareife. Prosp. d. das Sekretariat, Mannkopfstr. 2.

Staatlich anerk. Lehranstalt f. med.-techn. Assistentinnen
Laboratorium Margot Schumann
 gegr. 1918
 Bin. - Lichtenfelde - West
 Tietzenweg 85-89
 Staatsexam. i. d. Anstalt v. eig. Prüfungskommission. Prosp. frei. Beginn: April u. Oktober

Diät-Schulen

Die staatlich anerkannte **Diätschule des Augusta-Hospitals**
 Berlin NW 40, Scharnhorststr. 3 bildet in 1-jährigen Lehrgängen (Vorbedingung: staatl. anerk. Krankenpflegerin, Haushaltungspflegerin od. Gewerbelehrerin) u. in 2-jährigen Lehrgängen (Vorbedingung: mittl. Reife, 1 Jahr staatlich anerk. Haushaltungsschule u. 1/2-jähr. Großküchenpraktikum) zur **Diätassistentin**
 aus. Beg. d. Lehrgänge: 1. April und 1. Oktober. Aufnahmealter: 20. bis 34. Lebensjahr. Zur Zeit gute Anstellungsaussichten.

Haushaltungsschulen - Soziale Frauenberufe

Erfurt Haushaltungsschule Dr. Marie Voigt mit Schülerinnenheim. Begr. 1894. Jahres-, 1/2 u. 1/4-Jahres-Kurse. Druckchrift. Berufsschülerjah.

Es lohnt sich, den Anteilteil zu lesen

Schule Schloss Speckart

bei Ueberlingen am Bodensee
Landesziehungsheim für Mädchen

Oberschule hausw. Form. (1- und 3-jähr. Frauenschule.) Mittel- und Oberstufe. Reifeprüfung. Wissenschaftliche und prakt. Ausbildung. Gartenarbeit, Verarbeit. Sport: Segeln (eigener Hafen), Wandern, Leichtathletik, Winterport. Außerdem einjähr. Haushaltungsschule (Berufsschule).

Erfurt-Hochheim, Haus Sonnenblid
 Priv. Haushaltungsschule. Sorgfältigste Ausbildung. M. Kreis. Berufsschülerjah. Musik, Sport, Park, Tennispl. Prachtvolle, gesunde Lage. Unterrichtsbeginn am 15. April.

Bad Pyrmont
Haushaltungsschule Gabert
 nimmt auch erholungsbedürftige junge Mädchen auf

Hotelfach - Ausbildung

Hotels-Sekretär(in), Pensions-Verwalter(in), Geschäftsführer, Büro-, Küchen- u. Saal-Angestellte u. a. werden gründl. ausgebildet im praktischen Unterricht d. priv.

Hotel-Fachschule Dasing-München
Praxis im Hause!

Mäßige Preise! 50 % Jahrpreisermäßigung! Erfolgsurteile, Elternreferenzen u. Prospekt frei durch das Direktorat.



Zuverlässige Musikinstrumente (Gitarren, Mandolinen, Akkordions, Blockflöten usw.)
G. A. Wunderlich,
 gegründet 1854
 Siebenbrunn (Vogtland) 209
 Preisbuch frei!

Für den Jahrgang 1940 liefern wir die geschmackvolle, praktische

Sammelmappe

in hellgrau Leinen mit Farbprägung Verlag „Das Deutsche Wädel“

Hess-Harmonikas

21 Tasten 8 Klänge 20.-
 25 - 12 - 33.-
 34 - 80 - 88.-
 41 - 120 - 120.-
 Sonder Katalog umsonst!
 Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl
Hess Nachf.
 Klingenthal-Sa. 276

Staatliche Haushaltungs- und Land-frauenschule Oranienbaum/Anhalt
 in gesunder und waldreicher Gegend. Gründliche Ausbildung in Haus, Garten, Stall u. Kinderpflege. Zugelassen f. die Ableistung des hauswirtschaftlichen Praktikums für Führeranwärterinnen des Reichsarbeitsdienstes. Einjährige Lehrgänge. — Sozial gestaffelte Schul-gelder. Kursbeg.: April u. Oktober.

Kaffel, Fröbelfeminar
 Sozialpäd. Seminar des Evangel. Diakonievereins Berlin-Zehlendorf
Haushaltungsschule
 1 Jahr, für Abiturientinnen 1/2 Jahr.
Kindergärtnerinnen-Vorkurs
 2 Jahre.
Sonderlehrgang
 f. Absolv. d. 8-jähr. Frauen-schulen, 1 J. u. 1/2 J. Praktikum.
Jugendleiterinnenkurs, 1 Jahr.
 Beginn aller Kurse Okt. u. April. Schülerinnenheim. — Prospekte.

Sprech und schreibe richtig Deutsch!

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: „Sprech und schreibe richtig Deutsch mit Wörterbuch“ nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Sah, Komma oder kein, großer oder kleiner Buchstabe, f oder ff usw. 320 Seiten in Ganzleinen geb. RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).
Buchversand Gutenberg Dresden-D 412

Kaufmännische Ausbildung

Handels-Halbjahrs-Kurse (mit Kurzschrift- u. Maschinenschreiben). Gründl. Vorbereitung für die Büro-praxis. Verlangen Sie Prospekt B.
Bertholds Unterrichts - Anstalt
 Leipzig C 1, Salomonstr. 5. — Ruf 23074

Verschiedenes

Dr. A. NITSCH z. Z. noch Gernrode-Harz, Haus Waldtraut
ab 1. Oktober 1940 in Bad Harzburg
 Halbjahreskurse:
 I. Kaufmännisch-praktische Arzthilfe
 II. Privatsekretärin mit fremdsprachl. Korrespondenz
 Interessante und aussichtsreiche Frauenberufe
 elegantes Internat
 Freiprosp.ekt M

Laut lesen und weltererzählen!
 Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an das von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden.“ — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück!) Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eidesstattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begabtesten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die **Kurzschrift-Fernschule Jordan**
 Berlin-Pankow Nr. 169 E
 Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
 Vor- u. Zuname:
 Ort und Straße: